

# Politik und Alltag im Zweiten Weltkrieg: Das „Kriegstagebuch“ der Anna Haag (Teil 2)

Von Britta Schwenkreis

## Luftkriegserfahrungen in Stuttgart

Stuttgart war ein wichtiges Zentrum der deutschen Kriegsindustrie, vor allem wegen Daimler-Benz in den Vororten Untertürkheim und Cannstatt, dem Strahltriebwerkhersteller Hirth in Zuffenhausen und den Robert-Bosch-Werken in Feuerbach. Die Stadt war außerdem Nachschubbasis, Verkehrsknotenpunkt und Verwaltungszentrale. Trotzdem blieb sie im ersten Kriegsjahr unbehelligt, da sie ausreichend durch Flak geschützt war, eine Stuttgart-Attrappe bei Lauffen am Neckar die britischen Bomber ablenkte und der Talkessel mit künstlichem Nebel unsichtbar gemacht wurde.<sup>1</sup> Das Vernebelungsgas Ammoniumchlorid<sup>2</sup> war jedoch nicht ganz ungiftig und Anna Haag berichtete, dass das Obst und Gemüse, welches in der Nähe der geschützten Daimler-Werke angebaut wurde, erkrankte und einging (23. 6. 1942, Heft 46). Bis zum Herbst 1942 gab es erst vier kleinere Angriffe auf Stuttgart, die Bevölkerung musste zwar materielle Einschränkungen und die Verdunkelung hinnehmen, dennoch herrschte noch kultureller Wohlstand.<sup>3</sup>

Die deutsche Bevölkerung unterlag durch das Luftschutzgesetz vom 26. Juni 1935 der Luftschutzpflicht, die „Luftschutzdienstpflicht“, „Luftschutzsachleistungen“, „Verpflichtung zu luftschutzmäßigem Verhalten“ beinhaltete und durch die Verdunkelungsverordnung vom 23. Mai 1939 ergänzt wurde.<sup>4</sup> In der Praxis bedeutete dies, die Dachböden zu entrümpeln und die Balken mit Kalk zu imprägnieren, damit sie nicht brannten, sondern verkohlten.<sup>5</sup> Die Einhaltung dieser Vorschriften wurde von der

Polizei überwacht, wie Anna Haag berichtete (19. 6. 1943, Heft 49). Des Weiteren mussten die Keller mit Luftschutzapotheke, Eimer, Wasserbehälter und -spritze, Feuerpatschen und einer Sandkiste ausgestattet sein, um Brände zu löschen. Die Straßenbeleuchtung wurde ausgeschaltet und Fußgänger trugen phosphoreszierende Broschen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Jedes Gebäude erhielt eine Luftschutzwache zugeteilt, der Luftschutzwart kontrollierte die Einhaltung. Anna Haag kritisierte die Vorkehrungen trotz aller Vorschriften als unzureichend, auch wenn Kritik nicht erwünscht, gegenüber Fremden sogar gefährlich war: *Natürlich sprach man über Fliegerangriffe und was damit zusammenhängt. Ich sagte, es sei lachhaft wie wenig die Selbstschutzkräfte wirklich geschult seien. Wenn in unserer Siedlung beispielsweise tatsächlich mal was passieren sollte, verstünde kaum jemand überhaupt, den Schlauch an den Hydranten anzuschrauben, geschweige denn andere Dinge! Außerdem: für den ganzen Ort stehe nur ein Schlauch zur Verfügung. Was aber, wenn es an 30 Stellen zugleich brennen sollte, was durchaus anzunehmen sei. Mit lächerlichen Handspritzen sei doch kaum etwas auszurichten? Der Mann gab mir im großen ganzen recht, doch machte er den Einwand: „Es ist überall dasselbe: Kritik! Kritik an den unzulänglichen Luftschutzmaßnahmen, aber kein Haß gegen die engl. Luftverbrecher!“ (28. 3. 1943, Heft 47).*

Die Luftschutzzeiche hielten nicht immer dicht und es fehlte an Schaufeln, Pickeln, Schläuchen, Spritzen, Sand, Helmen, etc. (30. 10. 1943, Heft 51). Als Anna Haag den Ausstieg aus dem Keller erhöhen wollte, um den Schutt im Falle eines Einsturzes aufzufangen, musste sie um jeden Backstein feilschen, um den Zement kämpfen, doch Sand und Arbeiter bekam

<sup>1</sup> Heinz Bardua: Stuttgart unterm Bombenhagel. – In: Marlene P. Hiller (Hg.): Stuttgart im Zweiten Weltkrieg, Ausstellungskatalog, Gerlingen 1989, S. 389f.

<sup>2</sup> Maria Zelzer: Stuttgart unterm Hakenkreuz. Chronik der Stadt Stuttgart 1933-1945, Stuttgart 1983, S. 210.

<sup>3</sup> Ebd., S. 209.

<sup>4</sup> Wolfgang Christian Schneider: Die andere Seite des Luftkriegs. „Fliegeralarme, Öffentliche Luftwarnungen, Akute Luftgefahr“. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 403.

<sup>5</sup> Andreas Förschler: Unser Stuttgart geht unter. Die Bombenangriffe im Juli und September 1944, Gudensberg-Gleichen 2004, S. 12.

sie nicht (10. 10. 1943, Heft 51). Die Luftschutzschulungen beschrieb sie ironisch und als sehr widersprüchlich: *Man soll in den Keller gehen, denn wer oben im Haus umkomme, solle sich nachher nicht beklagen! Gleichzeitig aber soll man alle paar Minuten einen Rundgang durchs Haus machen, ob nicht etwa eine Brandbombe hereingefallen und zu löschen sei. „Es ist Ihr Haus, das abbrennt! Beklagen Sie sich ja nicht, wenn Sie nicht immer wieder untersuchen und löschen“. Also: Im Keller bleiben, damit man sich nach seinem Tod nicht beschweren kann, man sei umgekommen, gleichzeitig aber: nicht im Keller bleiben, weil man sonst kein Mitleid findet, wenn einem das Haus über dem Kopf abbrennt* (12. 5. 1942, Heft 45).

Es gab auch zu wenig Bunker in Stuttgart. In den ersten Kriegsjahren fanden nur 16 000 Leute in den öffentlichen Schutzräumen Platz, weil Arbeitskräfte und Material knapp waren. Der größte Bunker, der Wagenburgtunnel, war erst im Rohbau, als er Ende 1942 in Betrieb genommen wurde. Beschwerdebriefe über die unzureichenden Luftschutzvorkehrungen gingen bei der Stadtverwaltung ein und die Menschen in den Randbezirken griffen zur Selbsthilfe, indem sie Stollen in die Hänge gruben. Mitte Juli 1944 waren es knapp 180 Stollen mit 50 000 Plätzen. Zugang hatten allerdings nur diejenigen, die beim Bau mitgeholfen hatten.<sup>6</sup>

Im Bunker verschob sich der Wert der Dinge. Anna Haag berichtete von zwei alten Nachbarinnen, die den aus den letzten Zutaten gebackenen Christstollen mit in den Keller nahmen. Ihr Kommentar dazu: *Na ja - Warum nicht? Neben Brillanten, Gold + Juwelen kann man verhungern, von einem Christstollen kann man abbeißen* (25. 12. 1942, Heft 48).

Zunächst bombardierte die britische Royal Air Force nur militärische Ziele, was mit den mangelhaften Navigationshilfen der Piloten in der ersten Kriegszeit nur äußerst ungenau möglich war. Mit der Bombardierung Rotterdams durch die deutsche Luftwaffe am 14. Mai 1940 hob Churchill das Bombardierungsverbot für Städte auf und ab dem Frühjahr 1942 ging man zur

Strategie des Flächenbombardements über.<sup>7</sup> Der Chef des britischen Bomber Command, Arthur Harris, glaubte an die Wirkung des „moral bombing“ auf die Zivilbevölkerung, die sich nach dieser Theorie von der deutschen Regierung abkehren sollte. Diese Strategie erreichte ihr Ziel jedoch nicht.

Die ersten Bomben, die am 25. August 1940 auf Stuttgart fielen, waren für Daimler-Benz bestimmt, richteten dort aber keinen Schaden an.<sup>8</sup> Britische Einflüge gab es aber schon früher und Anna Haag richtete sich ab Mai 1942 im Keller häuslich ein. Aufgrund der Vernebelung der Stadt fühlte sie sich in ihrer Siedlung in Waldrandlage gefährdeter, zumal sich in ihrer Nähe, zwischen Sillenbuch und Kemnat, zwei Flakstellungen befanden, die ein potentiell Ziel der alliierten Bomben abgaben (5. 5. 1942, Heft 45; 13. 6. 1942, Heft 46).<sup>10</sup>

Anna Haag ärgerte sich, wenn keine kriegswichtigen Fabriken getroffen wurden und schilperte, wie der nächtliche Alarm allmählich zur Belastung wurde: *Und abermals! abends englischer Besuch! Aber? ist etwas geschehen? Ich fürchte: Nein. Auf jeden Fall nicht in Stuttgart! Traurig! Wenn ihr endlich „etwas Vernünftiges“ treffen würdet dann wäre Euch geholfen + auch uns. In doppelter Hinsicht: 1.) wäre man ein Schrittchen, vielleicht sogar einen Schritt näher dem Kriegsende + 2.) Dürften wir wieder schlafen, statt nächtlicherweise in der „Unterwelt“ herum zu geistern, fröstelnd, zitternd + – was sich auf die Dauer katastrophal auswirken muß – hungrig! Schlaf ist Ersatz für Essen! Das erlebe ich nun allnächtlich, wenn sich die Familie nach Entwarnung in der Küche versammelt und nach einem eßbaren Happen giert* (6. 5. 1942, Heft 45).

Der erste schwere Luftangriff mit über 200 Bombern traf am 22. November 1942 die Filldorvororte Vaihingen, Möhringen, Rohr und benachbarte Stadtteile. 314 Häuser fielen Bomben und nachfolgenden Bränden zum Opfer.<sup>11</sup> Anna Haag schrieb darüber in ihr Tagebuch: *Vorgestern der Luftangriff auf Stuttgart. Da bleibt mir manches dunkel. Warum sind die Bomben*

<sup>6</sup> Bildteil „Luftschutz tut Not“. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 56ff.

<sup>7</sup> Marlene P. Hiller: Der deutsch-alliierte Luftkrieg 1939-1945. – In: Ebd., S. 375.

<sup>8</sup> Förschler (wie Anm. 5), S. 15.

<sup>9</sup> Bardua (wie Anm. 1), S. 389.

<sup>10</sup> Christian Glass: „Sollen wir uns totschiessen lassen...“. Endsieg-Träume, Bombennächten und Kinderflak. – In: Ders. (Hg.): Sillenbuch und Riedenberg. Zwei Stadtdörfer erzählen aus ihrer Geschichte, Stuttgart 1995, S. 147.

<sup>11</sup> Bardua (wie Anm. 1), S. 390.

nicht nach Stuttgart hereingesaut? Eben in das Fabrikviertel Feub-Zuffenhausen? Statt dessen sind eine Anzahl Dörfer der Umgebung schwer schwer heimgesucht worden [...] Da liegt oder kauert man wie ein Häufle Elend in seinem Keller, das Haus erzittert unter dem Höllenspektakel draußen, man hört die todbringenden Flugzeuge über das Dach wegbrausen, der Atem stockt. Wird es dich mitsamt deinem Haus wegfeigen? [...] Ich fürchte, es wird mir nicht mehr viel Kraft bleiben, um hernach die schöne Welt helfen zu zimmern (25. 11. 1942, Heft 48).



Anna und Albert Haag auf dem Balkon ihres Hauses in Stuttgart-Sillenbuch.

Es belastete sie, dass diejenigen ihr Leben bedrohten, von denen sie eigentlich Befreiung erhoffte. Die ständige Todesangst zehrte an ihren Kräften, die sie eigentlich für den Neuaufbau aufsparen wollte.

Beim Angriff vom Abend des 26. November 1943 wurde Daimler Benz erstmals getroffen.<sup>12</sup>

Anna Haag schrieb, sie habe gezittert während der furchtbarsten Detonationen und der Wunsch von 90 % aller Deutschen ist: möchten doch die Engländer schnell, schnell die wesentl. Fabriken in Trümmer legen, damit würde der ganze furchtbare Spuk aufhören müssen + man würde wieder anfangen können, zu leben (28. 11. 1943, Heft 52).<sup>13</sup>

Zwischen dem 21. Februar und dem 15./16. März 1944 flogen die Alliierten vier Angriffe, bei denen wiederum die Industrievororte, Daimler-Benz und Bosch, sowie das Stadtzentrum und das Neue Schloss getroffen wurden.<sup>14</sup> Auch Anna Haag erlebte in Sillenbuch eine Höllennacht, bei der in der Nachbarschaft auch Häuser zum Teil Schäden davontrugen. Sie beschrieb das Erlebte zwei Wochen später in ihrem Tagebuch: SSSS – bum! SSSS – Bum! So piff es um unser liebes armes Häusle. Scherben prasselten, Steine polterten [...] Lasten flogen durch die Luft, sausten zu Boden (Es waren Baumstämme vom nahen Wald, wie sich bei Tagesanbruch herausstellte), Brandgeruch, Rauch, drang in den Keller, in dem mein lieber Mann + ich versuchten, dem Zuschlagen standzuhalten. Ein Brausen, – Zischen, – Prasseln – Toben Was war es? Und als nach knapp einer Stunde das fürchterliche Fürchten [...] Wir blickten uns [...] in die Augen + fragend + ungläubig. Wir leben! Wir leben! Wir leben tatsächlich! Die Beine waren eingeklemmt, aber wir lebten, wir können gehen, wir können uns bei den Händen fassen! Wir können sogar weinen! Weinen! Welche Erlösung! (12. 3. 1944, Heft 53).

Die nervliche Belastung wurde immer größer. Anna Haag notierte, als sie sich krank nach Meßstetten zurückgezogen hatte: Von hier bin ich ins Exil oder Asyl! Aber zuvor habe ich den Angriff vom 15./16. auf Stuttgart, den größten Luftangriff des Krieges noch mit durchlitten, durchzittert durchbetet (18. 3. 1944, Heft 53).

Die um Stuttgart positionierte Flak erwies sich im Laufe des Krieges als zu leicht und konnte die in mehreren tausend Metern fliegenden Bomber nicht erreichen.<sup>15</sup> Um das deutsche Radar zu irritieren, warfen Bomber Stanniolstreifen ab, was eine genaue Lokalisierung der Flugzeuge unmöglich machte.<sup>16</sup> Unter der

<sup>12</sup> Ebd., S. 391.

<sup>13</sup> Eine solche Haltung war nicht selten, wie auch Thomas Schnabel bestätigt. Thomas Schnabel: Die Stimmung in Baden, Württemberg und Hohenzollern während des Dritten Reiches. – In: Thomas Schnabel u. Angelika Hauser-Hauswirth (Hg.): Formen des Widerstandes im Südwesten 1933-1945, Ulm 1994, S. 198f.

<sup>14</sup> Bardua (wie Anm. 1), S. 391f.

<sup>15</sup> Ebd., S. 388f.

<sup>16</sup> Hiller (wie Anm. 7), S. 379.

Bevölkerung, so berichtete Anna Haag, kursierten über die mysteriösen Streifen Gerüchte, es handle sich um Träger von Bazillen, die unter den Deutschen Seuchen auslösen sollten (18. 8. 1943, Heft 49). Nicht nur die Angriffe belasteten die Menschen schwer, hinzu kamen die Alarme, die auch gegeben wurden, wenn Stuttgart nicht Ziel war, sondern nur überflogen wurde. Anna Haag nannte die Sirene *Görings Wunderhorn* (12. 10. 1944, Heft 55). 53 Luftangriffen standen 428 Mal Fliegeralarm (Luftschutzräume mussten sofort aufgesucht werden) und 472 Mal öffentliche Luftwarnung (kleine Alarme, bei denen das Verhalten selbst bestimmt werden durfte) gegenüber.<sup>17</sup> Anna Haag schrieb dazu: *Wie soll das weiter gehen? Nachts aus den Betten + Stunden um Stunden in den Keller frierend? Tagsüber Alarm auf Alarm!* (25. 4. 1944, loses Blatt in Heft 53).

Anna Haag verbrachte einige Monate die Nächte auf dem Land um sich zu erholen.<sup>18</sup> Doch bei den schwersten Angriffen zwischen dem 24. und 29. Juli 1944, bei denen die Altstadt ausbrannte, war sie in Stuttgart geblieben.<sup>19</sup> Das Erlebte muss sie sehr erschüttert haben, denn sie schrieb, sie *habe nicht die Kraft, jetzt das Inferno zu schildern!* (29. 7. 1944, Heft 54).

Die nun täglich gegebenen Alarme stumpften die Bevölkerung ab. Der Eintrag vom 15. Oktober 1944 ist die Schilderung der routinemäßig hingegenommenen Luftwarnungen, die immer häufiger erst kamen, wenn es schon zu spät war: *Der Gang der Luft-Ereignisse ist zur Zeit folgender: 1.) Man hört Flugzeuge, 2.) Man blickt ängstlich gen Himmel 3.) Es fallen Bomben, viell. schießt die Flak, man rennt in den Keller 4.) Öffentliche Luftwarnung, 5.) Entwarnung, Gefahr vorüber* (15. 10. 1944, Heft 55).

Beim Angriff in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober 1944 ging in geringer Entfernung von Haags Sillenbacher Haus eine Luftmine nieder, die Fenster, Türen und Teile des Daches wegriss. Das Haus blieb aber noch bewohnbar (21. 10. 1944, Heft 55). Das ganze Leben wurde von den Luftangriffen bestimmt, das Wetter nur unter den Gesichtspunkten beurteilt: schönes Wetter – es sind Angriffe zu befürchten, schlechtes Wetter bedeutet keine Angriffe (13. 12. 1944, Heft 55,

6. 3. 1945, Heft 55): *Jetzt bestimmen die Engländer + Amerikaner unseren Lebensrhythmus: von 11 Uhr ab am Vormittag ist man auf dem Sprung: Denn nicht alle Insassen der uns überfliegenden feindl. Flugzeuge sind „Edelmenschen“, die Erbarmen mit unserer kleinen Siedlung haben!* (14. 1. 1945, Heft 55).



*Bei der Gartenarbeit hinter dem Haus in Sillenbuch.*

Nachts schlief man angezogen neben gepackten Rucksäcken, allerdings nicht sehr tief, da man auf Flugzeuggeräusche hörte und sich nicht mehr auf die Sirene verlassen konnte. Oft wurden die Menschen mehr als einmal pro Nacht aufgeschreckt und mussten in den öffentlichen Luftschutzstollen oder, wenn die Zeit nicht mehr reichte, in den Keller gehen. Da musste der offizielle Rat der Propaganda wie Hohn erscheinen: *Viel schlafen! In Ruhe essen. Und du sparst Kalorien!* (20. 3. 1945, Heft 55).

Über ihre Mitmenschen im Luftschutzstollen berichtete Anna Haag wenig Gutes. Sie fürchteten sich zwar vor den Bomben und empfanden es als Unrecht, *wehrlose Zivilisten zu bombar-*

<sup>17</sup> Schneider (wie Anm. 4), S. 406.

<sup>18</sup> Sie schlief nach Angaben ihres Sohnes Rudolf Haag bei Verwandten auf der Schwäbischen Alb. Ihr Mann Albert blieb in Sillenbuch, da er in Ludwigsburg Unterricht halten musste. Brief von Rudolf Haag an die Verfasserin vom 3. März 2005.

<sup>19</sup> Bardua (wie Anm. 1), S. 393.

dieren, sahen aber keinen Zusammenhang mit der deutschen Schuld am Krieg (4. 8. 1942, Heft 47). Der Angriff am Heiligabend wurde als Gemeinheit empfunden (Anna Haag verwies darauf, dass der Kriegsbeginn eine viel größere Gemeinheit sei. Christfest 1944, Heft 55). Sie beschrieb das ekelerregende Erleben „deutscher Volksgemeinschaft“: *Im Stollen gönnt keiner dem anderen den Schnapper Luft, geschweige denn einen verhältnismäßig ordentlichen Platz! Jeder + jede ist so gereizt, daß alles objektive Denkvermögen aufgehört hat. Man haßt! Haßt gründlich! Und weil man den oder die Schuldigen an all dieser Qual nicht bei der Hand hat, so haßt man kurzweg den, der einem über den Weg läuft* (14. 10. 1944, Heft 55).

Selbst noch im März 1945 machten sich einige über die von den Alliierten abgeworfenen Flugblätter lustig (6. 3. 1945, Heft 55). Doch sie beschrieb auch die Angst der Menschen im öffentlichen Bunker und konnte es sich nicht verkneifen, ihnen ihre NS-Begeisterung und Schuld an ihrer Lage vorzuwerfen: *Was für eine gespenstische Angelegenheit, die wartenden Menschen mit Rucksäcken, Koffern, Krankenstühlen, die sich zum Eingang drängen, die tiefe Treppe wie ein grauer Strom des Elends, der Verzweiflung – ins Erdinnere ergießen! Die in der Halle sitzen wie das menschengewordene Elend, nicht wissend, ob in der nächsten Minute möglicherweise Haus + Hab + Gut hinweggefegt sein wird. Stolze deutsche Haltung? Klein, vergrämt, zertreten, sitzen sie alle, die deutschen Heldenmänner + Heldenfrauen, deren Herzen bei den Göbbelsfanfaren in Begeisterung mitschwangen und mitklangen! Dahin, alles dahin! Ach ich fürchte: es ist noch nicht genug des Leidens + des Leidens. Die „Intelligenz“ – wenigstens große Teile davon – sind pazifistische Gedanken und Idealen noch ebenso fern wie am Beginn der deutschen Leidenszeit! Mein Gott!* (4. 6. 1944, Heft 54).

Sie schrieb, dass sie an einem Tag neun Stunden im Stollen verbrachte (14. 2. 1945, Heft 55) und beklagte die völlige Vereinnahmung des Lebens von den Fliegerangriffen: *„Nichts zu Ende denken!“ Man kann nicht nur „nichts zu Ende denken“, man kann auch 99/100 vom Tag nicht einmal beginnen etwas zu denken, als höchstens das eine: Wie rette ich mein Leben?*

*Wie werde ich satt? Wie schütze ich mich vor Kälte? Wie rette ich die allernotwendigste Habe? Was nehme ich auf die Flucht mit, falls ... usf. usf. Nie hätte ich mir vorstellen können, daß mein Gehirn einmal im Leben so zerzaust sein könnte* (2. 12. 1944, Heft 55).

Ihre anfängliche Hoffnung, die Luftangriffe mögen doch rasch die deutsche Kriegsindustrie ausschalten und zu einem Ende des Krieges führen, wurde immer mehr durch Angst um das eigene Leben und die empfundene Zermürbung durch Alarme und Angriffe überlagert und verdrängt. Mit 21 246 Tonnen war Stuttgart nach Berlin, Essen, Duisburg und Frankfurt die am heftigsten bombardierte Stadt.<sup>20</sup> Durch Luftangriffe kamen in Stuttgart 4 562 Menschen ums Leben, davon waren 770 Ausländer, denn Kriegsgefangene und andere Fremdarbeiter waren nicht berechtigt, öffentliche Luftschutzräume aufzusuchen und deshalb besonders gefährdet. 8 908 Menschen wurden verletzt, bei Kriegsende waren 39 125 Gebäude zerstört oder beschädigt, was 57,5 % des Bestandes ausmachte. 34,6 % der Wohnungen waren unbewohnbar und Dreiviertel der Industrieanlagen zerstört.<sup>21</sup>

## Pläne für die Nachkriegszeit

Ein weiteres wichtiges Thema in Anna Haags Tagebuch sind die Gedanken über die Nachkriegszeit, die sie sich nicht erst spät machte, als ein Ende des Krieges mit deutscher Niederlage absehbar wurde, sondern schon in der ersten Zeit. Der verlorene Krieg bedeutete für sie in erster Linie *das radikale Ende der Nazi-Herrschaft + aller ihrer Einrichtungen. Es bedeutet Abrüstung, + Abrüstung bedeutet: es wird wieder Arbeitskräfte geben, auch Hilfe für überbürdete Hausfrauen. Es bedeutet: die alten Leute werden nicht auf den Misthaufen geworfen, sondern man wird versuchen, ihnen ihren Lebensabend so erträglich zu machen. Es bedeutet: man wird seine Kinder wieder selbst erziehen können, + wird sich nicht mehr fürchten müssen vor den verwahten irgeleiteten Denunzianten. Was bedeutet es nicht alles! Es bedeutet alles, tatsächlich alles!* Doch sie mach-

<sup>20</sup> Hiller (wie Anm. 7), S. 386.

<sup>21</sup> Bardua (wie Anm. 1), S. 396.

te sich keine Illusionen über den schweren Neuanfang und ihre Mitmenschen: *Er wird auch Armut bedeuten, d.h. die Armut wird dann zum Vorschein kommen + dann werden die blöden Hämmerl krakehlen (sic): „Seht, kaum ist Hitler weg, sind wir wieder arm!“*

Ihre Nachkriegs-Gedanken gingen über bloße Träume vom Frieden und der neu gewonnenen persönlichen Freiheit hinaus. Sie fühlte sich trotz ernüchternder Erfahrungen mit den Deutschen in der Verantwortung, selbst zur Neuordnung des Landes nach dem Krieg beizutragen: – *Ich bin oft grenzenlos angewidert, + müde + es ist mir nicht der Mühe wert, für dieses Volk von Phantasielosen + ... Charakterlosen auch nur einen Finger zu rühren! Aber dann gebe ich mir einen festen Ruck + und ich sage mir: „Vielleicht gibt es gleich mir Millionen Frauen – und (+ vielleicht auch Männer –) in Deutschland, + flehen um nur das eine: Ende der Schreckenszeit! Ein Anfang! Wenn auch in Armut! (22. 1. 1944, Heft 52).* Wie an früherer Stelle bereits angedeutet, setzte sie ihre Hoffnungen für den Aufbau eines besseren Nachkriegsdeutschlands auf die Frauen.

Sie selbst schmiedete meist dann Aufbaupläne, wenn sie an ihre Kinder dachte. Ihre Verantwortung für eine Zukunft der Kinder und Enkel dehnte sie auf die nachfolgenden Generationen allgemein aus. Ihre Familie war darüber hinaus binational, da die Enkel einen englischen Vater hatten. Diese Tatsache verknüpfte sie mit ihrem schon früher gefassten Ideal des Weltbürgertums: *Ich will meinen Sohn, meine Tochter, meine Enkelkinder wiedersehen; ich will im Verein mit diesen Lieben + mit anderen helfen, das bessere Deutschland aufzubauen, ein Deutschland, das sich als würdiges Geschwister den anderen Völkern eingliedert (16. 10. 1941, Heft 41).*

Ein weiterer Anlass, über die Neuordnung nachzudenken, war das heimliche Abhören des German Service der BBC, oft auch wenn sie dies in Gemeinschaft mit anderen tat und mit diesen Gleichgesinnten dann darüber sprechen konnte (15. 6. 1941, Heft 40). Der Sprecher Lindley Fraser<sup>22</sup> stellte für sie eine wichtige Bezugsperson dar. Wenn er im Radio über das Aussehen der Welt nach dem Krieg sprach, hatte er in Anna Haag eine aufmerksame Zu-

hörerin (14. 2. 1941 abends, Heft 38). Sie baute auf die Hilfe des britischen Rundfunks beim geistig-politischen Wiederaufbau Deutschlands und versprach dem Redakteur ihren Beitrag dazu direkt: *Lieber Lindley Frazer! Ich will helfen, helfen, helfen, + Sie sollen mir und uns anderen, die guten Willens sind, beistehen, daß sich all' dieser Irrsinn nicht wiederholt! Der einzige „Sinn“ in all' diesem „Unsinn“ kann ja doch nur der sein, dass wir lernen, was not tut! (30. 10. 1941, Heft 41).*

Anna Haag glaubte daran, dass das deutsche Volk noch große Leiden spüren müsste, ehe es bereit sei, umzudenken und zu erkennen, dass es mit dem Nationalsozialismus den falschen Werten gehuldigt hatte. Der Krieg, der von Nazideutschland begonnen wurde, sollte die Deutschen, die vor der Bombardierung deutscher Städte nur die angenehme Seite mit Siegesmeldungen und Päckchen mit Beuteware aus den besetzten Gebieten mitbekommen hatten, in seiner härtesten Form treffen. Kriegsbedingtes persönlich erfahrbares Leid sollte kathartische Wirkung haben, damit nachher die Umerziehung gelingen kann und eine Immunität gegen den Nationalsozialismus erreicht wird: *Ich glaube an den „Sinn“ dieser Zeit, indem ich hoffe, daß sie viele Menschen wachrüttelt, aufrüttelt, daß sie ihnen das glühende Wollen weckt, nach dieser Zeit eine bessere Welt aufbauen zu helfen! Dass viele – viel, viel mehr Menschen als früher – sich ihrer Verantwortung dem Ganzen gegenüber bewusst werden, daß sie lernen: auch auf mich kommt es an, damit sich solches nicht wiederhole! (5. 5. 1941, Heft 39)*

Anna Haag kannte Verantwortung – und Scham. Sie zählte sich zu einer kleinen Gruppe von Menschen, die – ohne in irgendeiner Art organisiert zu sein – das „andere Deutschland“ repräsentierten: *Die Deutschen, die unter der Last des Entsetzens ihre Tage hinschleppen, die Verantwortung fühlen für das Grauen wofür sie doch in keiner Weise verantwortlich sind, die entrinnen möchten, weg, fort, die mit Donnerstimme in das sogenannte „Vaterland“ hineinbrüllen möchten: „Deutschland erwache zur Erkenntnis deiner Schande!“ Und die weder fort können, noch mit Donnerstimme brüllen, noch sonst irgend etwas tun, es sei denn, ihr kümmer-*

<sup>22</sup> Lindley Fraser (1904 bis 1963), ehemaliger Professor für Wirtschaft an der Universität von Aberdeen und Chefkommentator des German Service. Er verdammt die Deutschen nicht kollektiv, sondern wollte einige für den Kampf gegen den gemeinsamen Feind Hitler gewinnen. Anna Haag schrieb oft irrtümlich „Frazer“.

liches Leben zu erhalten in der Hoffnung, es dereinst sinnvoll anwenden zu können. Dann nämlich, wenn es gilt, den deutschen Sumpf auszutrocknen, wenn es gilt, von Grund anzufangen (13. 10. 1941 abends, Heft 41).

Dies zieht sich durch das gesamte Tagebuch. Die Schreiberin rechtfertigte sich vor sich selbst und der BBC, die mehrfach die deutsche Bevölkerung dazu aufrief, selbst aktiven und passiven Widerstand zu üben und sich sogar der Tyrannen zu entledigen (z. B. Einträge vom 18. 7. 1941, Heft 41; 30. 7. 1941, Heft 41; 24. 5. 1942, Heft 45). Sie argumentierte, dass jemand, der sich offen als Gegner des NS-Regimes zu erkennen gebe, für den Wiederaufbau verloren sei, da die Nationalsozialisten sein Leben vorher beenden würden: *Denn wer auch nur den leisesten Versuch macht, „wider den Stachel zu löcken“, der wird ausgelöscht wie ein Kerzenlicht, zerquetscht wie eine Wanze, vertilgt, weggeschafft. Sollte man nicht auch denken, es wäre richtig, dass nachher nicht nur Unanständige am Leben seien? Daß auch von denen, die guter Gesinnung sind, noch ein paar leben?* (18. 7. 1941, Heft 41).

Sie hielt nach den Menschen Ausschau, die im Alltag eine ebensolche Gesinnung erkennen ließen wie sie, um sie sich für die Zeit der „nationalen Sammlung“ nach dem Krieg zu merken (26. 6. 1942, Heft 46). Als solche erwähnte sie eine mutige Frau, die in der Straßenbahn ihren Platz einem französischen Kriegsgefangenen anbot und ihr Handeln gegenüber einer Mitfahrerin verteidigte, die sie dafür tadelte (*der Mann hat gearbeitet, ich aber war nur spazieren* – 29. 1. 1943, Heft 48). Zu diesen zählte sie auch jene Mädchen, die sich weigerten, Gedichte zu *Führers Geburtstag* aufzusagen: *Ich werde sie mir merken. Wir brauchen sie nachher* (20. 4. 1943, Heft 47).

Was sollte aber Anna Haags Meinung nach genau geschehen, wenn der Krieg zu Ende ging? Welche Maßnahmen sollten ergriffen werden? Als erstes sah sie ein Umdenken für notwendig an, ein Bewusstsein für die wirkliche Schuld am Krieg müssete geweckt werden, und daraus sollte Scham entstehen. Gegen das Vergessen zu wirken war ihr ein großes Anliegen und aus diesem Grund sammelte sie auch Zeitungsaus-

schnitte als Zeitzeugnis und als Mahnung: *So eine Meldung gehört festgehalten. Nach dem Krieg muß sie dem deutschen Volk als „Spiegel“ vorgehalten werden* (20. 4. 1944, Heft 54). Diese Aufgabe haben nicht nur die gesammelten Zeitungsausschnitte, sondern auch ihr gesamtes Tagebuch, das sie immer mehr zur *Chronik gegen das Vergessen* gestaltete.

Um die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus auszurotten, hielt sie es für notwendig, zunächst ihr selbst widerstrebende Nazimethoden anzuwenden und Schulbücher und Literatur zu verbrennen. Die finanziellen Lasten des Aufbaus und die sicher fälligen Reparationszahlungen an die Alliierten sollten gerecht verteilt werden, damit es keinen Unterschied gebe zwischen Ausgebombten und solchen, die ihren Besitz retten konnten. Sie erwog allerdings, die *aktiven Kämpfer* ihren Parteibeitrag weiterhin bezahlen zu lassen und diese zur *Zerrüttung Deutschlands verausgabten Beträge* zum Wiederaufbau des Landes zu verwenden (6. 3. 1945, Heft 55).

Für besonders wichtig sah sie die künftige Erziehung der Jugend an. Diese sollte im Gegensatz zur nationalsozialistischen Ideologie nicht militärisch, sondern ohne Gewalt sein, damit nicht folgender Teufelskreis entstehe: *Ein Vater [prügelt] seine Kinder fast zu Tode, denn ist er durch die Prügel etwas geworden, wieviel muss aus seinen Kindern bei noch mehr Prügel werden!* (23. 10. 1941 abends, Heft 41). Sie fürchtete, dass gerade von der fanatisierten und im militärischen Geist erzogenen Jugend die Gefahr kommender Kriege ausgeht (15. 11. 1941 abends, Heft 41). Erziehung zum Frieden und zum selbstständigen Denken müssten absolute Priorität haben (22. 7. 1942, Heft 46). Anna Haag sah aber auch die Schwierigkeiten einer Neuorganisation des Unterrichts und der Erziehungsnormen: Die Volksschullehrer schätzte sie zu 90 % als *Alte Kämpfer*<sup>23</sup> ein, die *höheren Lehrer* und Universitätsprofessoren hielt sie zwar nur zu 5% für Nationalsozialisten, dafür aber für *erklärte Militaristen*. Sie fürchtete, dass, wenn man das Programm, das sie von den Alliierten für das deutsche Erziehungswesen erwartete, exakt verwirklichen wollte, die Bildungseinrichtungen über Jahre geschlossen

<sup>23</sup> In den 1920er Jahren war die Arbeitslosigkeit unter Volksschullehrern besonders hoch. Viele kündigten dem Staat die Loyalität, da sie sich sozial deklassiert fühlten und wandten sich dem Nationalsozialismus zu. Sabina Enzelberger: Sozialgeschichte des Lehrerberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zur Gegenwart, Weinheim/ München 2001, S. 160ff.

bleiben müssten, während im Ausland neue Lehrer ausgebildet würden. Sie schrieb es zwar nicht ausdrücklich, doch lässt sich aus dem Eintrag herauslesen, dass sie mit Kompromissen auf diesem Gebiet rechnete (3. 1. 1945, Heft 55).<sup>24</sup> Dennoch blieb sie optimistisch. Die Menschen hat sie als leicht beeinflussbar kennengelernt: *Ich will zu Gunsten der deutschen Hammelherde annehmen, daß sie sich – geschickt angegriffen – auch für die gegenteiligen Ideale wird begeistern lassen: Anstelle von Macht für Recht, von Brutalität für Mitleid, von Zwang – Freiheit, von Haß – Liebe, von Überheblichkeit für Achtung vor anderen* (27. 3. 1943, Heft 47).

Als ein weiteres wichtiges Medium der Um-erziehung sah die Autorin die Literatur: *Vor allem auch Romane, Erzählungen, Theater, die die deutschen Menschen, insbesondere die mit falschen Idealen durchtränkte Jugend mit neuen besseren Sehnsüchten erfüllen. Woher bringen wir die Dichter solcher Werke? Wie gerne möchte ich mithelfen! Aber ich fürchte – ich bin schon den Jahren nach zu weit entfernt von der Jugend, als daß ich einen Stoff so gestalten könnte, daß er die Jugend ergreift* (22. 8. 1943, Heft 50). Dennoch versuchte sie sich an einem Roman, der *Geschichte meiner wackeren Eva-Maria + des braven Jörgl, die nach dem bitteren Kriegsende beide der deutschen Jugend eine Leuchte auf dem dunklen + dornigen Pfad sein sollen!* (17. 10. 1944, Heft 55). Dieser Roman blieb allerdings unvollendet.

Politisch plädierte sie dafür, dass Männer und Frauen sich die Regierungsverantwortung teilen (Eintrag vom 14. 10. 1941, Heft 41). Neben der Erziehung zum Frieden als geistige Abrüstung hielt Anna Haag es für unerlässlich, die ökonomischen Ursachen eines Krieges zu beseitigen und eine überstaatliche Instanz wie den Völkerbund zu schaffen:<sup>25</sup> *Daraus ergeben sich für uns, die wir vielleicht diesen Krieg überleben, zwei Aufgaben: erstens Gründung eines neuen Völkerbundes, hinter dem eine Macht steht, die in der Lage ist, in welchem Land auch immer*

*sich wieder kriegerische Gelüste breit zu machen, Aufrüstung, Arbeitslosigkeit beseitigt wird, usf. diesen Funken im Keim zu ersticken 2.) dafür zu sorgen, daß die Wirtschaft in allen Ländern so geht, daß nicht Millionen Unzufriedener, Überzähliger, von Arbeit Ausgestoßener, Beute von Demagogen, Aufwieglern, Phantasten, Geisteskranken, Machtgierigen, Ehrgeizigen, Brutalen, Gewaltverbrechern werden* (11. 1. 1941, Heft 38). Mit „uns“ meinte sie wohl die Menschen, die sich für eine friedliche Welt einsetzen wollten, bestehend aus den alliierten Besatzern, die bald den Deutschen zu einer Selbstverwaltung helfen sollten und den Deutschen, die dachten wie sie selbst (21. 4. 1942, Heft 45).



Umschlag der 1945 erschienenen Broschüre „... und wir Frauen?“.

<sup>24</sup> In Stuttgart gab es nur noch 368 Lehrer, von denen 120 keine pädagogische Vorbildung hatten. Stefan Kley: Schule im Krieg. „Man wundert sich, daß wir überhaupt noch etwas gelernt haben“. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 302. Die meisten Lehrer waren überaltert oder galten aufgrund ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit zu 90% als „verwendungsunfähig“. Nach Kriegsende gab es eine bildungspolitische Reformbewegung, die von den Alliierten und Organisationen und Personen getragen wurde, die im Dritten Reich unterdrückt worden waren. Erst 1947 erließ der Alliierte Kontrollrat seine „Grundlegenden Prinzipien für die Neugestaltung des deutschen Bildungswesens.“ Enzelberger (wie Anm. 23), S. 189.

<sup>25</sup> Die Idee des Völkerbundes und die gerechte Verteilung ökonomischer Ressourcen sind bereits Teil der Vorschläge, die die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“ der Pariser Friedenskonferenz 1919 überbrachte. Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Frauen gegen den Krieg, Frankfurt/M. 1980, S.169-180.

Trotz all dieser Ideen für eine Neuordnung nach dem Krieg und den wiederholten Versicherungen, ihren Teil dazu beizusteuern, plagten sie auch Ängste. Würden die Sieger nicht Rache nehmen und keinen Unterschied machen zwischen *Freund* und *Feind* unter den Deutschen? (23. 10. 1941, Heft 41). Würden diejenigen, die ihre *deutsche Eitelkeit* durch eine Niederlage verletzt sahen, trotzdem gewillt sein, am Aufbau einer antimilitaristischen Zukunft mitzuhelfen? (29. 12. 1942, Heft 48): *Wie wird die Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden werden? Wie werden sich die Nazis benehmen? Wird man es wagen können, offen seine Ansichten zu vertreten ohne Angst vor Feme-Morden?* (2. 6. 1943, Heft 49). Sie fürchtete, selbst bei Kriegsende zu alt zu sein, um aktiv zu werden, oder fühlte sich von der Angst bei Luftangriffen zu zermürbt (25. 11. 1942, Heft 48). Ihr Typoskript beendete sie mit den Worten: *Ich werde die blaue Frühlingsluft in mich trinken – ganz ohne Furcht, daß es aus ihrer Reinheit todbringende Geschosse regnen könnte. Ich werde ein kleines Lied summen, und alles Menschenglück wird wieder mein sein. Und ich werde versuchen meinen Schwur zu halten, nämlich: an der Gesundheit meines Volkes von geistig-seelischer Erkrankung und an seiner Errettung aus namenloser materieller Not mit zu arbeiten, soviel Gott mir Kraft geben wird* (22. 4. 1945, S. 501).

Mit diesen Sätzen, die Anna Haag so nicht in der Handschrift formuliert hat, bekräftigte sie ihr Vorhaben, am Aufbau mitzuwirken, wie sie es später auch getan hat. Damit bekommt das Tagebuch in der Version, in der Anna Haag die Veröffentlichung geplant hatte, noch einmal mehr den Charakter der *Chronik gegen das Vergessen*. Wenn die Hefte auch so nicht enden, hat Anna Haag doch nichts verfälscht, denn sie schrieb ja an anderer Stelle mehrfach, was sie sich für die Nachkriegszeit vorgenommen hatte. Der „Schwur“ markiert das Ende des Typoskripts, welches in den Heften erst im Oktober 1945 erreicht war.

## Kriegsende und Neubeginn

Am 19. März 1945 gab Hitler den Befehl zur Evakuierung der Bevölkerung und zur Zer-

störung aller öffentlichen Versorgungs- und Industrieanlagen im Falle einer nicht mehr abzuwendenden Niederlage und Besetzung Deutschlands. Sowohl Gauleiter Wilhelm Murr (1888 bis 1945) als auch Stuttgarts Oberbürgermeister Karl Strölin (1890 bis 1963) hielten die Evakuierung von 200 000 Stuttgartern für unmöglich.<sup>26</sup> Anna Haag fasste Anfang April den Entschluss, im Falle einer Evakuierung *auf eigene Verantwortung zu bleiben*, auch wenn alles zerstört wäre (2. 4. 1945, Heft 56). Die Schüsse der Artillerie waren bereits zu hören, die Stuttgarter stürmten die Geschäfte, da Waren ohne Marken als Überlebensration ausgegeben wurden (3. 4. 1945, Heft 56). Die letzten Kriegstage waren von Anspannung und Warten geprägt. Fast jeder Tagebucheintrag beginnt damit, dass Anna Haag das Warten auf die Alliierten als eine Qual bezeichnete.

An ihren Nachbarn nahm sie wahr, dass keiner mehr Nazi gewesen sein wollte: *Die meisten Nazis haben Angst + wedeln wie geprügelte Hunde. Wir sind mit einem Mal beehrte Nachbarn geworden*. Die Menschen vergruben ihren Besitz, ihre Parteiabzeichen, Uniformen, etc. im Garten. Andere hingegen denunzierten weiter ihre Mitmenschen und wollten das Ende der NS-Herrschaft noch nicht wahrhaben (7. und 14. 4. 1945, Heft 56). Anna Haag befand sich in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges immer noch in einer gefährlichen Lage, die sie wie folgt charakterisierte: *Von 2 Seiten bedroht: von „Freund“ und „Feind“? der „Freund“ bedroht uns, weil wir dem „Feind“ nicht feindlich genug gesinnt sind*. (9. 4. 1945, Heft 56). Sie stellte sich die bange Frage: *Wird man in 2, in 3 oder 4 Tagen noch leben?* (17. 4. 1945, Heft 56). Anna Haag schrieb, dass Gerüchten zufolge die Franzosen bereits Markgröningen, etwa 20 km von Stuttgarts Zentrum entfernt, erreicht hätten (9. 4. 1945, Heft 56). Am ersten Frühlingstag, dem 10. April, traf das erste Artilleriegeschoss die Stadt. Trotz aller Angst und Ungewissheit ging Anna Haag alles nicht schnell genug, wie sie notierte (12. 4. 1945, Heft 56). Sie klebte in ihr Tagebuch den im „NS-Kurier“ am 13. April 1945 veröffentlichten Erlass des Gauleiters Wilhelm Murr ein, dass mit dem Tode bestraft würde, wer eine weiße Fahne zeige. Einen Tag später erschien eine Meldung, dass es in Heilbronn bereits aufgrund

<sup>26</sup>Walter Nachtmann: Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Stuttgart. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 493-499.

des Erlasses Hinrichtungen gab (16. 4. 1945, Heft 56).<sup>27</sup>

Als Anna Haag die Nachricht vom Tod des amerikanischen Präsidenten Roosevelt erreichte, schilderte sie ihre Trauer um diesen Mann, von dem sie sicher war, dass er der deutschen Bevölkerung gegenüber wohlwollend eingestellt gewesen war. Nun wusste sie nicht, wie der Nachfolger die Nachkriegsordnung in Deutschland gestalten würde (13. 4. 1945, Heft 56).

Den 20. April, zwei Tage vor der Eroberung Stuttgarts durch die Franzosen, empfand sie als unwirklich: *Es ist alles so unwahrscheinlich! Den ganzen Tag erfüllt von Flugzeug-Gebrumm, blauester Himmel, Artillerie-Schießen rund um unsere Stadt, wir zur Nachmittags-Siesta auf unserem Balkon! Ich habe mir unsere letzten Kriegstage, denn diese durchleben wir jetzt zweifellos! – völlig anders vorgestellt! [...] Wir schlafen seit gestern im Keller wegen eines möglichen Artillerie-Beschusses.* Am Waldrand beobachtete sie Soldaten, die auf ihre Gefangennahme warteten (20. 4. 1945, Heft 56).

An den Bunkern hingen plötzlich Schilder mit der Aufschrift *shelter for civil population*, am Morgen des 22. April waren in Sillenbuch schon Panzer zu hören. Es gab keinen Strom mehr und Anna Haag musste auf dem Feuer kochen. Sie und ihr Mann verbrachten den Tag im Bunker, wollten aber nach Hause und die Türen aufschließen, damit die feindlichen Soldaten sie nicht mit Gewalt aufbrächen. Den ersten Kontakt mit den Befreiern, von denen sie noch nicht wusste, welcher Nationalität sie waren, beschrieb Anna Haag so: *„Uhr“ fragte er, mich anblickend, „It is three past half o glock“ antwortete ich.* Sie sprach zu diesem Zeitpunkt noch nicht besonders gut Englisch, was ihr aber auch nichts genützt hätte, denn der Soldat war Franzose und machte ihr mit seiner Waffe klar, dass er Anna Haags Armbanduhr wollte: *Ein trauriges, ein sehr trauriges Erlebnis. Ich hatte mir mein erstes Zusammentreffen mit unseren Befreiern anders gewünscht. Aber – Menschen! Vielleicht ist es gut, das erlebt zu haben! Ich weiß dadurch, daß es auch außerhalb Deutschlands „unvollkommene“ Menschen gibt + bin mit Überschwang meines Glücks noch etwas vorsichtig!* (22. 4. 1945, Heft 56).

Zu dieser ersten Enttäuschung kamen noch weitere hinzu. Weder Franzosen noch Amerikaner konnten in den ersten Tagen entscheiden, wer von den Deutschen Nazi und wer Regimegegner war: *Man hat sich alles so anders vorgestellt: daß wir mit Blumensträußen die Befreier empfangen dürfen usf. Es wird hoffentlich nicht so bleiben, dass man alle Deutschen über einen Kamm schert!* (12. 5. 1945, Heft 56).

In den letzten Apriltagen waren die Alliierten noch nicht richtig präsent und die Verwirrung groß. Anna Haag fragte sich, ob es eine Besatzung mit neuem Recht geben würde und stellte fest, dass die überzeugten Nationalsozialisten in ihrer Umgebung immer noch an einen deutschen Sieg glaubten (25. 4. 1945, Heft 56). Sie persönlich empfand es als eine Erleichterung, sich nicht mehr vor der Gestapo fürchten zu müssen und ihr Tagebuch einfach auf dem Tisch liegen lassen zu können, wenn sie den Raum verließ (22. 4. 1945, Heft 56).

Anna Haag nahm Kontakt zu einem amerikanischen Soldaten auf und bat ihn, ihren bereits erwähnten Brief an Charles Richardson von der BBC weiterzuleiten. Er enthielt Dank an die Sprecher für den Beistand, Grüße an Sigrid und Rudolf, die Bitte um Rat für die Veröffentlichung des Tagebuchs und des Romans, sowie einen Nachruf auf den gehassten „NS-Kurier“, mit dem sie sich die Jahre über in ihrem Tagebuch auseinandergesetzt hatte. Sie wünschte sich, dass der Brief im Radio verlesen würde, allerdings ohne ihren Namen als Autorin zu nennen, denn sie wollte nicht Opfer des *Werwolfes* werden, wie sie schrieb. Mit dem „NS-Kurier“ rechnete sie am Tag seines letzten Erscheinens wütend und pathetisch ab: *Nachrede! Während 12 langer, banger Jahre hast Du Schandblatt, Du aufgeblasenes Ungetüm, Du Lügenmühle [...] Du Sprachrohr für scheußlichste Drohungen, Du schmachlichste Vertreterin deutschen Wesens, deutscher Kultur, deutschen Stils + deutscher Orthographie, Du unerträgliches Großmaul, Du Organ zur Verkündung gefährlichster After-Ideale, Du verkehrt aufgesetzter „Nürnberger Trichter“, Du Betäubungsspritze, Du Blutegel, angeheftet an den Geldbeuteln der Bevölkerung, hast Dein gräuliches Unwesen widerspruchslos und ungestraft treiben dürfen!*

<sup>27</sup> Stadtrat Karl Kübler, der die Geschäfte des Heilbronner Oberbürgermeisters geführt hatte, war gehängt worden, weil er weiße Fahnen gezeigt hatte. Zelzer (wie Anm. 2), S. 248.

*Schwärzer als Druckerschwärze war dein Ungeist! So fahre dahin!* (20. 4. 1945, Heft 56).

Der US-Soldat versprach ihr die Übermittlung. Darüber hinaus bot er ihr *protection* an. Anna Haag war sehr dankbar und wollte sich erkenntlich zeigen, indem sie den Amerikanern ein Bett oder einen Raum in ihrem Haus zur Verfügung stellen wollte, falls die Quartiere nicht ausreichten. Sie schrieb, dass es in ihrem fehlerhaften Englisch geklungen haben muss, als hätte sie mit dem Bett auch sich selbst angeboten. Anna Haag wurde von den Soldaten ausgelacht, worauf sie aus Scham weggelaufen sei (27. 4. 1945, Heft 56).

Arbeitsfähige Männer mussten sich nun ans Aufräumen machen. Insgesamt fühlte sich Anna Haag immer noch deprimiert, isoliert und noch nicht wieder heimisch im Vaterland. Sie schrieb, dass die Besatzer Wohnungen verwüstet hätten, die größten Nazis aber ungeschoren davon kämen und sich gegenseitig rein wuschen (28. 4., 4. und 5. 5. 1945, Heft 56; 14. 7. 1945, Heft 57).

Am Tag, als die Wehrmachtführung die bedingungslose Kapitulation unterzeichnete, notierte Anna Haag: *Nun sei Frieden! Frieden! Man kann das nicht fühlen, sich nicht vorstellen nicht einmal denken! Nachbarn sind enttäuscht, weil es kein Siegfrieden ist: Sie wissen schon nicht mehr, was sie gelitten haben unter dem Bombenhagel und der Nazi-Angst. Haß sammelt sich an für den nächsten Krieg* (8. 5. 1945, Heft 56). In der ungläubigen Freude über den lange herbeigesehnten Frieden schwang Ärger über ihre Mitmenschen und Unverständnis mit. Sie fürchtete einen ähnlichen Verlauf wie nach dem Ersten Weltkrieg und wenn sie im Vorbeigehen an einer Schule unter privater Regie Kinder singen hörte: *Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr*, dann zweifelte sie noch sehr an einer friedlichen Zukunft Deutschlands (17. 7. 1945, Heft 57). Ihre Hoffnungen setzte sie – wie schon mehrfach beschrieben – auf die Frauen: *Überall – landauf – landab – waren es die Frauen, die die Panzersperren geöffnet haben! Vielleicht – vielleicht*

*sind die Frauen unsere Hoffnung!* (29. 5. 1945, Heft 56).

Als Anna Haag in den städtischen Beirat berufen wurde, beendete sie ihr Tagebuch. Es gibt zwar keine abschließende Formulierung, doch ist anzunehmen, dass für sie der Krieg zu Ende war, als sie sich an der politischen Neuordnung beteiligen konnte. So gab es keinen Grund mehr, das *Tagebuch aus der Kriegszeit* weiter zu führen. Ihr letzter Eintrag galt der Sorge um ihr Haus, da es hieß, verschleppte polnische Juden sollten in Sillenbuch untergebracht werden. Anna Haag hoffte, dass dafür die Häuser der Nazis beschlagnahmt werden würden (11. 10. 1945, Heft 57).<sup>28</sup>



Am Rednerpult im württembergisch-badischen Landtag (Ende der 1940er Jahre).

<sup>28</sup>Die UNRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) beschlagnahmte zwischen August und Oktober 1945 Kasernen und Privathäuser um „Displaced Persons“ (DPs), hauptsächlich polnische Zwangsarbeiter und Juden, einzuquartieren. Die Hauseigentümer durften nur zwei Koffer mit persönlichen Dingen mitnehmen. In der Sillenbacher Silberwaldsiedlung, in der Anna Haag wohnte, wurden etwa 50 Häuser beschlagnahmt. Die Häuser sollten lediglich bis zum Frühjahr des nächsten Jahres als Lager genutzt werden, meist dauerte die Beschlagnahmung aber bis zum Sommer 1949, bis alle DPs wieder in ihre osteuropäische Heimat gebracht werden konnten. Ulrich Müller: „Displaced Persons“ (DPs) in Stuttgart 1945-1950. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 541/545. Das Ehepaar Haag durfte sein Haus wahrscheinlich behalten, denn in Anna Haags Lebenserinnerungen ist nichts von einem Verlust des Hauses vermerkt.

# Wie oppositionell war Anna Haag?

## Zum Problem des Widerstandsbegriffs

Nach der Definition von Richard Löwenthal sind Diktaturen „Regime, die sich von den freien demokratischen Entscheidungen ihrer Völker unabhängig gemacht haben und entschlossen sind, diese Unabhängigkeit durch Einsatz ihrer Machtmittel zu behaupten.“ Sie besitzen das „Parteimonopol, Organisationsmonopol und Informationsmonopol“.<sup>29</sup> In einer solchen asymmetrischen Herrschaftsbeziehung, wie sie im NS-Staat bestand und in der der Staat einen totalen Anspruch auf die Bürger erhob, war kein Ausgleich vorgesehen, was automatisch Widerstand provozierte.<sup>30</sup>

Das Team der bayerischen Archivverwaltung definierte im Rahmen des Projekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“ Widerstand als „jedes aktive und passive Verhalten [...], das die Ablehnung des NS-Regimes oder eines Teilbereiches der NS-Ideologie erkennen läßt und mit gewissen Risiken verbunden war“.<sup>31</sup> Dieser Widerstandsbegriff erweiterte den bisherigen, bei dem unter Widerstand nur der organisierte Widerstand einer militärischen Elite oder jener von links verstanden wurde, der eindeutig auf den Sturz der NS-Herrschaft zielte. Die Handlungsmotivation trat zurück, wichtig wurde, dass das Regime sich mit den Folgen auseinandersetzen musste.

Gerhardt Botz teilte Widerstand in ein Raster ein mit den Dimensionen Organisationsgrad (hoch oder niedrig organisiert), Öffentlichkeitswirkung (öffentlich oder nichtöffentlich) und Verhalten der Regimegegner (systemoffensiv oder defensiv). Daraus folgt eine Verhaltensskala, die von „politischem Widerstand“ im engen Sinne (aktiv, illegal, organisiert, mit dem Ziel des notfalls gewaltsamen Regimesturzes) über „sozialen Protest“ (z. B. spontane Äußerung des Missfallens auch über Teilaspekte des Nationalsozialismus, ziviler Ungehorsam, Flü-

terwitze, das Abhören verbotener Sender und Abstinenz von den Monopolorganisationen) bis hin zum „abweichenden Verhalten“. Beim „abweichenden Verhalten“ ist ihm die fließende Grenze zum unpolitischen nonkonformen Verhalten bewusst, mit dem nicht gewollt Protest gegen den Nationalsozialismus ausgedrückt werden sollte, es aber trotzdem vom Regime verfolgt wurde, wie z. B. Homosexualität.<sup>32</sup>

Löwenthal unterscheidet ebenfalls drei Grundformen widerständigen Verhaltens: bewusste „politische Opposition“, „gesellschaftliche Verweigerung“ und „weltanschauliche Dissidenz“. Erstere ist identisch mit Botz' engem Widerstandsbegriff und umfasst die Aktionen der Gruppe des 20. Juli 1944, jene der Kommunisten und Sozialisten und die der „Weißen Rose“. Die „gesellschaftliche Verweigerung“ richtet sich gegen die totale Erfassung des Lebens durch den Staat und kann religiös oder moralisch motiviert sein, aber auch ein Festhalten an unerwünschten sozialen Bindungen und Lebensformen bedeuten. Löwenthal unterscheidet institutionelle (z. B. von den Kirchen ausgehend) und individuelle Formen der Verweigerung, z. B. Schwarzhören oder Hilfe für jüdische Nachbarn und Fremdarbeiter. Er charakterisiert die Motivation solcher Handlungen folgendermaßen: „Sie fielen der Vernichtungsmaschine um der Menschlichkeit willen in den Arm“. Auch wenn der deutsche Widerstand das Regime nicht stürzen konnte, hat er nach Löwenthals Einschätzung viele potentielle Opfer vor Verfolgung gerettet und Kämpfer für den Neuaufbau herangezogen: „Ziviler Mut gegenüber einer totalitären Diktatur [hat] eine ‚politische‘ Qualität auch dann [...], wenn er keineswegs um eines bestimmten politischen Zieles willen gezeigt wird.“ Die „weltanschauliche Dissidenz“, auch „Innere Emigration“ genannt, behinderte das Regime zwar nicht wirklich, half aber die „humane und humanistische Tradition unserer Zivilisation“ über das Dritte Reich zu bewahren als Grundlage für den demokratischen Wiederaufbau.<sup>33</sup> Aus diesem

<sup>29</sup> Richard Löwenthal: Widerstand im totalen Staat. – In: Ders. u. Patrick von zur Mühlen (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Berlin-Bonn 1984, S. 11.

<sup>30</sup> Peter Hüttenberger: Vorüberlegungen zum „Widerstandsbegriff“. – In: Jürgen Kocka (Hg.): Theorien und Praxis des Historikers, Göttingen 1977, S. 117-139.

<sup>31</sup> Harald Jaeger u. Hermann Rumschöttel: Das Forschungsprojekt „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“. – In: Archivalische Zeitschrift 73, 1977, S. 214.

<sup>32</sup> Gerhard Botz: Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung. – In: Helmut Konrad u. Wolfgang Neugebauer (Hg.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein, Wien, Zürich, München 1983, S. 137-151.

<sup>33</sup> Löwenthal (wie Anm. 29), S. 11-24.

(THIS SPACE FOR USE OF AMERICAN CONSUL)

UNITED STATES OF AMERICA  
NONIMMIGRANT REGISTRATION

No. V 166081

THE HOLDER AGREES TO: (1) DEPART FROM THE UNITED STATES AT THE EXPIRATION OF STAY AUTHORIZED BY THE U. S. IMMIGRATION AND NATURALIZATION SERVICE; (2) SURRENDER THIS DOCUMENT AT TIME OF DEPARTURE TO AN OFFICER OF THAT SERVICE.

*Anna Haag*  
SIGNATURE OF HOLDER



DEPARTED FROM THE UNITED STATES

ON

AT

SIGNATURE OF VERIFYING OFFICER

FORM NO. 257A — FOREIGN SERVICE

Visum für Anna Haag anlässlich ihrer Reise in die USA im Jahr 1949.

um die Ecke gebracht! (30. 7. 1941, Heft 41). Dieses Argument, die stille „weltanschauliche Dissidenz“ im Rahmen des Widerstandsbegriffs zu sehen, verwendet auch Löwenthal.

Wenn die BBC den Deutschen das Beispiel der sich gegen die deutsche Besetzung auflehrenden Völker Europas vor Augen führte, schrieb Anna Haag, warum sich die Situation mit Deutschland nicht vergleichen ließe: *Die anderen Länder sprechen eine Sprache, die nicht jeder offizielle + inoffizielle Gestapo-Diener versteht. Sie haben die Möglichkeit, sich zu verständigen. Wir dagegen? „Und traue keiner Wand ...“ so heißt es bei uns* (24. 5. 1942, Heft 45).

Der Hinweis auf das Denunziantentum beinhaltet zugleich, dass unter der Mehrheit der Deutschen immer noch ein Grundkonsens mit dem Nationalsozialismus bestand – trotz partieller Unzufriedenheit. Aus diesem Grund hielt Anna Haag auch nichts von einem Attentat, das Hitler das Leben koste sollte: *„Er“ darf nicht durch eine engl. Fliegerbombe ums Leben kommen, auch nicht durch ein Attentat: Die einzige Todesmöglichkeit wäre Selbstmord. Aber dazu ist diese Bestie, der es so leicht fällt, dutzende von Todesurteilen zu unterzeichnen + und die*

*es fertig bringt, Millionen junger Menschenleben in einem aussichtslosen Krieg in jammervollen Tod zu hetzen, viel zu feig. Wäre seine Todesursache eine Fliegerbombe oder ein Attentat; das deutsche Volk würde klagend rufen: „Hätte er noch länger das Leben gehabt, er hätte uns zum Sieg geführt.“ Es scheint, als ob wir den Kelch bis zur bittersten Neige schlürfen müßten!* (9. 11. 1943, Heft 52). Das fehlgeschlagene Attentat vom 20. Juli 1944 erwähnte sie seltsamerweise nicht in ihrem Tagebuch. Möglicherweise wurde es im Bewusstsein durch die Luftangriffe zurückgedrängt, die die Stuttgarter Innenstadt im Juli zerstörten.

Ihrer Familie und ihren Freunden konnte Anna Haag vertrauen, deshalb erlaubte sie sich ihnen gegenüber Offenheit und Gesten des Protests. Mit dem Choral *Nun danket alle Gott*, den sie auf dem Klavier spielte, zelebrierte sie Niederlagen der deutschen Armee in Afrika und Mussolinis Sturz (5. 11. 1942, Heft 48; 26. 7. 1943, Heft 49) sowie die Rheinüberquerung der Amerikaner mit *Herr, dir ist niemand zu vergleichen* (9. 3. 1945, Heft 55). Deutsche Niederlagen feierte sie nicht nur für sich, sondern auch mit Kuchen im Kreise Gleichgesinnter: *„Sollte Benghasi fallen, stifte ich einen Guglhupf!“* Das

Grund nimmt er auch diesen Aspekt mit auf in seinen Widerstandsbegriff. Innere Emigranten waren nicht nur Schriftsteller und Künstler, sondern auch „Teile der bürgerlichen Mittelschicht“, die „im Vaterlande eine Art Emigrantendasein“ führten.<sup>34</sup>

Ian Kershaw will nun im Gegensatz zu Botz und Löwenthal Widerstand auf „politisch bewusste Verhaltensformen beschränken, die sich fundamental gegen das Regime richten“. Als Erweiterung schlägt er den Begriff „Dissens“ vor, der auch „spontane, unbewusste Handlungen und Äußerungen, die in überhaupt keiner Weise im Widerspruch zur NS-Herrschaft standen, umfassen“. Bei der Frage, ob der Dissens, teilweise Nichtübereinstimmung mit den Zielen des Nationalsozialismus verschiedener gesellschaftlicher Gruppen, das NS-Regime in irgendeinem Maß bedroht hat, kommt Kershaw zu dem Ergebnis, dass dies trotz der großen Verbreitung von Dissens nicht der Fall war und der Grundkonsens, der mit dem Regime bestand, den Dissens zu neutralisieren vermochte.<sup>35</sup> Dieses Ergebnis stand jedoch schon vorher fest, da der Krieg und nicht die politische Opposition der deutschen Bevölkerung die NS-Herrschaft zu beenden vermochte.

Um Anna Haags Haltung einzuordnen ist deshalb ein weiter, aber dennoch differenzierter Widerstandsbegriff wie er sich aus Botz' und Löwenthals Definitionen zusammensetzt, vorzuziehen.

### Zwischen „weltanschaulicher Dissidenz“ und „sozialem Protest“: Anna Haags regimekritische Einstellung im Alltag

Anna Haag befand sich nicht nur teilweise im Dissens mit dem Nationalsozialismus. Ihre Ablehnung von NS-Herrschaft und Krieg wird in ihrem ganzen Tagebuch deutlich, in dem sie ihren Hass auf Hitler, die Naziführung und ihre Verzweiflung über die Unterstützer im Volk niederschrieb und Propaganda ironisch kommentierte. Sie entschied sich dagegen, Deutschland zu verlassen und für die Innere Emigration in ihrer Heimat, in der sie sich nicht mehr heimisch fühlte, wie sie an mehreren Stellen immer

wieder schrieb. Trotz ihrer oppositionellen Haltung protestierte sie nicht öffentlich. Sie wusste, dass sie sich nur gefährden würde, ohne viel zu erreichen. Anna Haag reflektierte dies dann, wenn sie beim Rundfunkhören mit britischen Aufrufen konfrontiert war, die die Deutschen zu mehr Protest gegen ihre Regierung und deren verbrecherische Politik mobilisieren wollten. Einer dieser Aufrufe betraf den Judenmord. Anna Haag ließ er keine Ruhe: *Wie soll ich mich beispielsweise gegen diese Verbrecher wehren? In die Stuttg. Markthalle gehen + von der Brüstung herunterrufen: „Judenmörder“! Es hätte gar keinen Zweck. Die paar Weiber + Männer, die zufällig dort wären, würden mir in ihren Sinnen vielleicht recht geben aber keiner würde die Hand erheben, um mich vor der augenblickl. Festnahme zu schützen. Ein paar Tage lang würde man daran [denken] – aber nur ganz im Geheimen, die die Begebenheit weitererzählen würden, wären ebenfalls eine sofortige Beute der Gestapo* (17. 12. 1942, Heft 48).

Trotzdem sie die Vergeblichkeit solchen Tuns einsah, machte sie sich Vorwürfe, dass sie schwieg: *Dass ich nicht mehr getan habe früher, nicht mein Leben hinopferte um mich dem Ausbruch dieses Wahnsinns entgegenzustemmen! Ich habe doch so klar, so klar gesehen, was kommen wird* (13. 11. 1940, Heft 38). Dass sie sich still verhielt, rechtfertigte sie auch damit, dass Menschen, die öffentlich Protest oder Widerstand übten, von den Nazis zum Schweigen gebracht wurden und es noch Überlebende in Deutschland geben müsse, die für den geistigen Neuanfang nach dem Krieg sorgen sollten: *Da hat übrigens heute Nachmittag (14 Uhr) eine Dame vom Londoner Radio aus eine wunderschöne Rede an uns hingehalten. Noch sei es Zeit! Wir sollten dies + wir sollten jenes! Kurz: wir sollten uns endlich unserer Tyrannen entledigen! Da bekomme ich immer eine Wut, wenn ich solches Geseiere höre, + wenn es an sich noch so schöne + wirkungsvolle Sätze sind! Was können wir denn tun? Wenn wir versuchen wollten, jetzt Revolution zu machen, würden die paar Menschen, die nachher zur Beackerung des deutschen Geistes, zu allem was dann notwendig sein wird, braucht,*

<sup>34</sup>Ralf Schnell: Innere Emigration und kulturelle Dissidenz, Zitat Ernst Barlach. – In: Löwenthal/von zur Mühlen (wie Anm. 29), S. 211-225.

<sup>35</sup>Ian Kershaw: „Widerstand ohne Volk?“ Dissens und Widerstand im Dritten Reich. – In: Jürgen Schmäddeke u. Peter Steinbach (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1986, S. 779-798.

habe ich vor ungefähr vierzehn Tagen zu den Freunden gesagt und nun kommt als schönstes Weihnachtsgeschenk die Nachricht von der Rückeroberung Benghasi's. So wird am nächsten Sonntag mein „Guglhupf“ steigen und ein paar „undeutsche Deutsche“ werden die Rommel'sche Niederlage feiern (Weihnachten 1941, Heft 42).

Auch im Freundeskreis, wo sie sich erlaubte, in ungeschminkter Art die Dinge beim Namen zu nennen, fühlten sich die Menschen, denen sie vertraute, nicht sicher und fürchteten um Anna Haag. Ein Freund ergeht sich in düsteren Voraussagen, nach welchen ich demnächst in irgendeinem Kz. über meine Unvorsichtigkeit nachzudenken Zeit haben werde (4. 3. 1942, loses Blatt in Heft 42). In diesem Kreis erzählte man sich Flüsterwitze und hörte gemeinsam Feindsender. Dort gehörte Nachrichten, wie beispielsweise die britische Offensive in Ägypten, gab sie auch flüsternd über den Gartenzaun an Nachbarn weiter (25. 10. 1942, Heft 48).

Von den NS-Organisationen hielt Anna Haag sich fern und als sie eines Tages persönlich dazu aufgefordert wurde, freiwillig in der Gaufrauen-schaftsschule in der Küche zu helfen, verweigerte sie diesen Dienst, indem sie ihre eigenen Haushaltspflichten und eine Sehenscheiden-entzündung als Begründung anführte (17. 5. 1942, Heft 45).

Nicht selten ging Anna Haag über den Kreis der ihr vertrauten Personen hinaus, vor denen sie sich kritisch über den Nationalsozialismus äußerte. Sie ließ sich in Wortgefechten provozieren und fürchtete sich hinterher, dass man sie denunzieren könnte. Handwerkern, die an ihrem Haus arbeiteten und die über die Bombardierung Karlsruhes klagten, erinnerte Anna Haag daran, wie sie sich über die Zerstörung Coventrys gefreut hatten: *Ich weiß, daß das, was ich da sage, meinen Kopf in die Schlinge bringen kann. Ein Wort von dem Gärtner an geeigneter Stelle, + ich verschwinde! Und doch! Manchmal kann ich nicht schweigen!* (4. 9. 1942, Heft 46).

Mit ihrem Nachbarn, dem Apotheker, stritt sie sich über den Beginn des Luftkriegs, den er den Engländern zur Last legte: *Darauf antwortete ich: „Vielleicht leiden wir an schlechtem Gedächtnis. Ich fürchte, wir haben Bomben auf Warschau geworfen längst bevor –“ „Warschau war Festung ...“ „Auf Rotterdam geworfen ...“ „Rotterdam war Festung + wurde nicht übergeben ...“, übergaben wir Berlin? Stuttgart? Essen?*

*Stettin? Köln?* Freunde warnten sie, dass es niemandem nütze, wenn sie vom „letzten Wagen“ überfahren würde (25. 4. 1943, Heft 47).

Sie hatte immer noch Hoffnung, durch ein Gespräch Menschen über den zerstörerischen Charakter des Nationalsozialismus aufklären zu können, doch dann war ihr *als fühle man die Faust der Gestapo im Genick* (24. 3. 1943, Heft 47). Sie ging *sozusagen – bereits mit dem Kopf unter dem Arm durch die Straßen*, war aber entschlossen, trotzdem zu reden, wenn sie die Chance sah, *jemand noch nicht hoffnungslos Verlorenes für die bessere Sache zu gewinnen* (13. 9. 1943, Heft 51): *Auf jeden Fall: ich tue mein Möglichstes an „Mundpropaganda“! Mit Vorliebe nehme ich mich der „Urlauber“ an, wenn ich ihrer habhaft werden kann. Es gelingt mir meist, allerlei aus ihnen heraus zuholen, und ich habe noch mit keinem gesprochen, der nicht kriegsmüde wäre! Da lässt sich dann leicht ein Rat geben, ein Wink, eine Anweisung* (7. 9. 1941, loses Blatt in Heft 51). Dabei musste Anna Haag in ihrer Wortwahl sehr vorsichtig sein. Einen Unteroffizier wollte sie fragen, ob er ein *Unteroffizier Himmelstoß* sei, also seine Soldaten schikaniere. Sie besann sich aber rechtzeitig, da sie sich nicht als Leserin von Erich Maria Remarques Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ zu erkennen geben durfte (14. 5. 1942, Heft 45).

Anna Haag verschaffte ihrem Herzen nicht nur durch das Tagebuchschreiben und die offenen Worte im Freundeskreis Luft. Sie bewegte sich an der Grenze zum Leichtsinn, wenn sie in einem Antiquariat scheinbar naiv nach Tolstoi fragte oder im Kino einen ranghohen Militär in Uniform mit dem Platzanweiser *verwechselte* (2. 11. 1941, Heft 41). Eine ähnliche Situation trat ein, als sie in einem Geschäft die sich anscheinend schlecht verkaufenden Hitler-Brandmalereien betrachtete und zur Verkäuferin sagte: *Saison vorüber?* Die Reaktion war ein verstehendes Lächeln, doch es hätte Anna Haag auch schlechter ergehen können (5. 2. 1944, Heft 53).

Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern gegenüber zeigte sie sich demonstrativ freundlich. Als sie Franzosen bei Aufräumarbeiten am teilweise durch Bomben zerstörten Bahnhof sah, sprach sie sie an: *lentement, messieurs, lentement* (17. 12. 1942, Heft 48). Beim Bäcker schob sie einem französischen Kriegsgefangenen eine Brotmarke zu (30. 3. 1942, loses Blatt in Heft 42), schenkte den ausländischen Arbei-

tern ihres Kohlenhändlers welche (1. 4. 1942, loses Blatt in Heft 42) und gab im Zug heimlich eine Brotkarte, die sie selbst geschenkt bekommen hatte, an russische Zwangsarbeiter weiter (13. 1. 1943, loses Blatt in Heft 42). Dies tat sie aus Mitgefühl und als eine Art Sühne, da sie sich mit verantwortlich fühlte für das, was Deutsche an den Ausländern verübten: *Wieviel, viel hat das deutsche Volk gut zu machen! Ach – was man so tut oder tun kann, ist ja nur ein winziges, winziges Stäubchen* (13. 1. 1943, Heft 48). Das gute Gewissen, welches sie dadurch bekam, nahm ihr für eine Weile die Niedergeschlagenheit, die sie aufgrund ihrer Ohnmacht gegen die Naziherrschaft und den Krieg häufig befiel.

Durch einen Artikel, den sie für eine Frauenzeitschrift verfasst hatte, kam sie in Konflikt mit der Presseabteilung der Reichsregierung. Es erreichte sie ein warnendes Schreiben mit dem Briefkopf *Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Neue J.Z. Berliner Hausfrau und Bezirksausgaben*. Darin heißt es: *Die Presseabteilung der Reichsregierung hat sich über ihren Artikel „Kraftsparen“ geäußert und zwar sehr missfällig. Die darin ausgesprochenen Tendenzen entsprächen in keiner Weise den Anschauungen des Propagandaministeriums. Wir haben Ihren Namen im Zusammenhang mit dem Artikel nicht genannt, aber zugesagt, dass er unter keinen Umständen mehr irgendwo abgedruckt wird. Wir bitten darum besorgt zu sein. Heil Hitler [Hieve].*“ Der Artikel selbst ist nicht erhalten, doch dass sein Inhalt nicht mit der NS-Frauenpolitik übereinstimmte, erfährt man aus Anna Haags Tagebuch-Kommentar: *So ist's recht! Darauf habe ich ja nur gewartet. Der betr. „Artikel“ war eine von der Schriftleitung bestellte Arbeit. Allerdings konnte ich mich nicht überwinden, zu schreiben, daß Frauen um des „Vaterlandes“ willen jede von uns geforderte Arbeit ein reines Vergnügen sei, daß sie ohne Schaden zu nehmen freudig das 10fache zu leisten instande sind, daß sie trotzdem noch hübsch + gepflegt sein können [...]* (Heft 47). Mit diesem Artikel hätte ein größerer Personenkreis zumindest von ihrer regimekritischen Einstellung in Sachen Frauenbild erfahren

können, doch er erreichte die Öffentlichkeit nicht.

Mit all diesen Verhaltensweisen – offenen Gesprächen im Freundeskreis, darüber hinausgehende aufklärerische „Mundpropaganda“, den Nationalsozialismus verspottenden Witzen, verbotenes Radiohören und Weitergabe von Informationen, Abstinenz von NS-Organisationen, Zuwendung für Kriegsgefangene und weiterer Kontakt zu einem jüdischen Freund – ging Anna Haag über die stille, selbst auferlegte Innere Emigration um der Zukunft willen, hinaus. Sie hatte sich gegen den illegalen, auf den politischen Umsturz zielenden Widerstand entschieden, reflektierte auch das Für und Wider in ihrem Tagebuch, doch übte sie mehrere Formen dessen, was Botz „sozialen Protest“ und Löwenthal „gesellschaftliche Verweigerung“ nennen. Wäre sie für eine offene Bemerkung denunziert worden und hätte die Gestapo darauf das Tagebuch, das die Summe der – nach NS-Recht – Straftaten dokumentierte, gefunden – es wäre wohl nicht bei einer Zuchthausstrafe für Anna Haag geblieben.

Was sie tat, war individuell. Sie hatte keinen Kontakt mit Personen oder Organisationen in Stuttgart, die auf den Umsturz hinarbeiteten.<sup>36</sup> Die „Weiße Rose“ erwähnte sie bewundernd, nachdem sie von der Hinrichtung der Studenten erfahren hatte, meinte aber, dass es ohne die Hilfe von außen durch die Alliierten nicht ginge: *Wir im Innern schaffen's nicht. Ein SS-Mann mit einem Maschinengewehr ist stärker als 1000 entflammte aber unbewaffnete Gegner!* (19. 3. 1943, Heft 47).

„Schwarzhören“ verbotener ausländischer Radiosender

Das heimliche Hören verbotener ausländischer Rundfunksender spielte eine große Rolle in Anna Haags Alltag. Dementsprechend häufig reflektierte sie auch in ihrem Tagebuch, was sie gehört hatte. Am häufigsten stellte sie den German Service der BBC ein, deren Sprecher ihr im Laufe des Krieges zu Vertrauten wurden. Sie hörte aber auch den Schweizer Sender Bero-münster, der nach Abschalten des Reichsenders Stuttgart bzw. wenn dieser auf die

<sup>36</sup> Beispielsweise unterstützen der Industrielle Robert Bosch und nach dessen Tod Hans Walz die Aktivitäten von Carl Goerdeler. Eugen Grimminger wurde für die finanzielle Unterstützung der „Weißen Rose“ zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Zu weiteren Personen und Gruppierungen siehe Paul Sauer: „Von Unbotmäßigkeit bis zu Widerstand. Stuttgart 1939-1945“. – In: Hiller (wie Anm. 1), S. 231-254 und Roland Müller: Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1988, S. 489-509.



Einweihung des Anna-Haag-Hauses in Stuttgart-Bad Cannstatt (Mädchenwohnheim) am 19. Juli 1951 (Rechts: Ellen McCloy, Ehefrau des amerikanischen Hohen Kommissars, links: Frau des Landeskommisars Charles P. Gross).

Welle von Breslau umschaltete, sendete (22. 2. 1941, Heft 39).<sup>37</sup> Bis zur Besetzung Frankreichs durch die Wehrmacht hörte sie auch Straßburger und Pariser Sender (4. 7. 1942, Heft 46) sowie einen nicht genau benannten *Amerikasender* (13. 11. 1944, Heft 52). Besondere Hoffnung setzte sie auf die *deutschen Geheimsender Gustav Siegfried Eins, Soldatensender Calais* und den Sender mit der Erkennungsmelodie *Lili Marleen*, da sie glaubte, diese Rundfunkstationen würden von deutschen Untergrundorganisationen betrieben (28. 5. 1941, Heft 40; 4. 9. 1942, Heft 46). Diese Sender waren jedoch eine britische Erfindung, die die „white Propaganda“ der BBC um „black Propaganda“ ergänzten. Die BBC wollte aufklären mit Informationen, die der Wahrheit entsprachen,

und appellierte an die Deutschen, sich ihrer Tyrannen selbst zu entledigen. Die Schwarzsender, die eine Idee Sefton Delmers waren, taten so, als würden sie geheime militärische Informationen preisgeben und richteten sich an deutsche Adressaten, die bereits gegen Hitler eingestellt waren.<sup>38</sup> Sie sendeten gefälschte Berichte, die auf Informationen aufbauten, die Kriegsgefangene lieferten, unter denen sich auch Hitler- und Kriegsgegner befanden. Es wurde beispielsweise gemeldet, dass Blutkonserven für deutsche Soldaten von Russen und Polen stammten, dass die NS-Bonzen vom Front- und deren Frauen und Töchter vom Arbeitsdienst befreit wären.<sup>39</sup> So sollte in der Bevölkerung das Misstrauen gegenüber der Regierung geschürt werden.

<sup>37</sup> Michael P. Hensle: *Rundfunkverbrechen: Das Hören von Feindsendern im Nationalsozialismus*, Berlin 2003, S. 49.

<sup>38</sup> Sefton Delmer: *Die Deutschen und ich*. Übersetzt von Gerda von Uslar, Hamburg 1963, S. 444-448. Sefton Delmer (1904 bis 1979) wurde in Deutschland geboren und wuchs mit Deutsch als Muttersprache auf. Er wurde Journalist und war der erste britische Reporter, der Hitler interviewte. Ab Juli 1940 arbeitete er für den deutschen Dienst der BBC und stellte in seinen wöchentlichen Sendungen den Starreporter des deutschen Radios, Hans Fritzsche (1900 bis 1953), bloß, indem er seine Irrtümer und falschen Darstellungen vorführte. Bald darauf wurde er Chef der von Anna Haag benannten „deutschen Geheimsender“.

<sup>39</sup> Ebd., S. 475f u. 499.

Anna Haag wusste nichts vom Unterscheid zwischen „weißer“ und „schwarzer“ Propaganda. Sie glaubte auch die Meldung, in der *Gustav Siegfried Eins* die Verleihung des EK I an SS-Männer bekannt gab, die eine große Anzahl von Juden erschossen haben sollen. Dies wurde im Radio als Skandal gehandelt, doch nicht, aufgrund der Morde, sondern deshalb, weil angeblich Soldaten der Wehrmacht aus *alten Familien* nicht ausgezeichnet worden seien. Anna Haag äußerte sich darüber fassungslos, zweifelte aber nicht am Wahrheitsgehalt (24. 8. 1941, Heft 41). Die „schwarzen Sender“ sendeten auf Kurzwelle, mit der Ausnahme des *Soldatensenders Calais*, der auf Mittelwelle zu empfangen war, ebenso wie die BBC ab Ende des Jahres 1941. Anna Haag war über die Mittelwelle-Frequenzen sehr froh, da sie nicht wusste, ob die Gerüchte stimmten, die besagten, die Gestapo könne mit Detektoren feststellen, wo Kurzwellen gehört würden (19. 11. 1941, Heft 41). Die verbotenen Sender benutzten fast ausschließlich Kurzwelle, und Goebbels ließ solche Gerüchte gezielt verbreiten, um die Bevölkerung aus Angst vor Entdeckung und Strafe vom „Schwarzhören“ abzuhalten.

In ihrem Tagebuch schrieb Anna Haag vorwiegend von BBC-Kommentaren zur Stimmung in Deutschland, zu Hitlers Strategie, zum Deutschlandbild in Großbritannien und Nachkriegsszenarien, die die Sprecher entwarfen. Aufmerksam verfolgte sie auch Nachrichten über die militärische Lage, an Frauen gerichtete Sendungen, Churchill-Reden und Thomas Mann, wenn er sich an die deutschen Hörer wandte. Thomas Mann zollte sie Respekt für seine Wortschöpfung *apokalyptische Lausbuben*, mit der er in seiner Rede vom 24. Januar 1943 die deutsche Führung bezeichnete. Sie merkte aber kritisch an, dass man dies nur außerhalb von Deutschland sagen könne, man hier aber eine öffentliche Äußerung dieser Art bitter büßen müsste und schon wäre *das arme deutsche Volk um einen wackeren anständigen Menschen ärmer* (1. 3. 1943, Heft 48).<sup>40</sup>

Der britische Rundfunk war für Anna Haag die wichtigste Informationsquelle, von ihm bekam sie Informationen, die sie aus deutschen Medien nicht erhielt, auch wenn sie gelernt hatte, zwischen den Zeilen zu lesen. Sie be-

merkte, dass sich das, was sie nachts über den Krieg in Afrika von der BBC hörte, nicht mit dem deutschen Wehrmachtsbericht deckte. Dem britischen Rundfunk schenkte sie eher Glauben und als von der Offensive der britischen Truppen in Ägypten die Rede war, gab sie diese für sie erfreuliche Nachricht flüsternd an gleich gesinnte Nachbarn weiter (21. 11. 1941, Heft 41; 25. 10. 1942, Heft 48).

Anna Haag erfuhr nicht nur ermutigende Nachrichten von der Front, die ein Vorrücken der Alliierten und damit ein rascheres Ende des Krieges vermeldeten, sondern auch von deutschen Gräueltaten, wie den Hinrichtungen von Lidice (11. 6. 1942, Heft 46) und dem Massenmord an Juden, der ihr auch von Fronturlaubern berichtet wurde. Vom Dezember 1942 bis Januar 1943 führte die BBC eine Informationskampagne über die Judenvernichtung durch, die von einer Flugblattaktion der RAF begleitet wurde und die deutsche Bevölkerung aufklären sollte, was in ihrem Namen geschah.<sup>41</sup> Anna Haag schrieb auch, wie sie die Rede Thomas Manns aufwühlte, der von Gas-Experimenten an 800 holländischen Juden berichtete (2. 2. 1942, Heft 42).<sup>42</sup> Sie war sich sicher, dass auch die Berichte über deutsche Verbrechen wahr waren, denn sie schrieb mehrfach, dass *die schreckliche Nachricht noch weit unter der schrecklichen Tatsache zurück blieb* (30. 6. 1942, Heft 46).

Besonders in der letzten Kriegszeit wollte sie nicht auf die Nachrichten der BBC verzichten, die über das Vorrücken der Alliierten und die Wahrheit über deutsche „Wunderwaffen“ berichteten. Als sie die Nächte außerhalb Stuttgarts verbrachte, wo sie kein Radio zur Verfügung hatte, ließ sie sich von ihrem Mann Albert, der ebenfalls Auslandsrundfunk hörte, Zettel mit den wichtigsten Neuigkeiten in ein Versteck legen oder direkt überbringen (16. 6. 1944, Heft 54). Sie nannte solche Zettel *Ölblatt* (3. 8. 1944, loses Blatt in Heft 54), möglicherweise in Analogie zum Ölweig, den die Taube zur Arche Noah brachte, als „Land in Sicht“ war. Für Anna Haag war das „Land“ das Kriegsende, das sie sehnlichst erwartete.

Britischen Rundfunk zu hören war für sie notwendig, um nicht in Depression zu versinken, wie sie schrieb: *Wenn man kein Wasser hat (und damit auch keinen Abort) so ist das schlimm, wenn dazuhin das Licht fehlt, ist es*

<sup>40</sup> Thomas Mann: Deutsche Hörer. 55 Radiosendungen nach Deutschland, Stockholm 1945, S. 82f.

<sup>41</sup> Hensle (wie Anm. 37), S. 327.

<sup>42</sup> Mann (wie Anm. 40), S. 48ff.

*schlimmer. Wenn man aber keinen Radio hat + alle die vertrauten Stimmen von jenseits des Kanals nicht mehr hört, dann ist „alles dunkel um mich her, die Seele müd' und freudenleer“ (28. 10. 1944, Heft 55).*

Wie bereits erwähnt, schrieb Anna Haag nicht nur „Briefe“ innerhalb des Tagebuchs an ihre unerreichbaren Kinder in England bzw. Kanada, sondern an die ebenso fernen BBC-Sprecher. Diese waren ihr zu Vertrauten geworden, sie fühlte sich von Lindley Fraser und Sefton Delmer verstanden und erkannte ihre eigenen Gedanken in den politischen Kommentaren wieder: *Sefton Dalmar gab gestern Nacht 22 Uhr im Radio London einen kurzen Überblick über Hitlers Rede. Er hob genau dieselben Punkte hervor, die wir in unserer Familie als die bemerkenswertesten + aufschlußreichsten in dem üblichen meterlangen Gewäsch angesehen + gleich festgenagelt haben (5. 5. 1941, Heft 39).*

Die Bestätigung ihrer eigenen Meinung, die von der Mehrheitlichen in Deutschland abwich, gab Anna Haag Unterstützung und ließ sie ihre Hoffnung bis zum Kriegsende behalten. Sie schrieb von einem *Gleichklang der Seelen* zwischen ihr und den Rundfunksprechern (19. 8. 1941, Heft 41). Die britischen Rundfunkkommentare regten sie zum Nachdenken über den geistigen Neuaufbau nach dem Krieg an, bei dem deutsche NS-Gegner unterstützt von den Briten, die ihnen über das Radio den gesamten Krieg über Hoffnung gemacht hatten, zusammenarbeiten sollten: *Aber dann will ich mit Lindley Fraser, Charles Richardson, Jew Carlton Green<sup>43</sup> und Richard Großmann<sup>44</sup> zusammenarbeiten an dem zukünftigen besseren Deutschland (16. 1. 1943, Heft 48).* Die BBC war für Anna Haag der Hoffnungsträger und die moralische Unterstützung während des Krieges schlechthin, wie sie immer wieder betonte, beispielsweise auch in ihrem Dankschreiben, dass sie im April 1945 verfasste. Anna Haag war Richardson sehr dankbar, dass er die Deutschen nicht kollektiv verdammt, sondern ihnen noch Anständigkeit zutraute und zum Aufbau eines



*Anna Haag in den 1960er Jahren.*

freien Deutschlands aufrief (24. 8. 1941, Heft 41). Sie projizierte alle Eigenschaften, die ihr an den Deutschen fehlten, da Misstrauen und Meinungsunfreiheit herrschten, auf die Briten und insbesondere auf die vertrauten Stimmen des Londoner Rundfunks: *Wie ich Euch lieb habe, Ihr gescheidten, rechtlichen, humorbegabten Menschen. Heute Früh beim Frühstück sagte ich zu Mann und Tochter: Stellt euch bloß vor: „Da in dieser Stube werden sie einmal alle sein: Lindley Fraser, Charles Richardson, Jew Carlton Green, Gordon Wooker, Richard Großmann, Henry English kurz – + alle unsere Freunde, die uns über diese recht dunklen Jahre der Trübsal hinübergerettet haben!“ (4. 4. 1943, Heft 47).*

<sup>43</sup> Sir Hugh Carleton Greene (1910 bis 1987) arbeitete bis 1939 für den „Daily Herald“ in München und den „Daily Telegraph“ in Berlin, bis er 1939 aus Rache für die Ausweisung eines deutschen Korrespondenten in London ausgewiesen wurde. Den Kriegsausbruch erlebte er in Polen, ab 1940 war er in London für die „weiße Propaganda“ des deutschen Dienstes der BBC verantwortlich. Da Anna Haag den Namen nur akustisch vernehmen konnte, weicht ihre Schreibweise von der eigentlichen ab.

<sup>44</sup> Dick (Richard Howard Stafford) Crossman (1907 bis 1974) hatte Anfang der 1930er Jahre ein Jahr in Deutschland verbracht und war mit einer deutschen Jüdin verheiratet. Ab 1940 war er Direktor der deutschen Abteilung des PWE (Political Warfare Executive), um die Propaganda gegen Nazi-Deutschland zu organisieren. Er sprach fließend Deutsch und war gut mit Greene befreundet, was eine gute Zusammenarbeit mit der BBC ermöglichte. Crossman baute das frühe Morgenprogramm für die deutschen Arbeiter mit auf und schrieb häufig die „Kommentare zur Lage“, eine Einschätzung der Kriegssituation.

Anna Haag „erzählte“ Lindley Fraser in ihrem Tagebuch von den Ereignissen, die sie bewegten: *Lieber Lindley Frazer! Ich habe einen Enkelsohn! Einen englischen Enkelsohn! [...] Darüber hinaus aber bin ich in tiefstem Herzen dankbar, daß dieses Knäblein ein Engländer ist, das – so Gott ihm den Verstand seiner Eltern mitgegeben hat – einmal studieren wird – vielleicht als ihr Schüler, lieber Lindley Frazer + dann in dem Geist für England, für Europa, für die Menschheit arbeiten wird, der die Wiederkehr solchen Grauens unmöglich macht* (29. 2. 1941, Heft 39). Nicht nur Anna Haag waren die BBC-Stimmen vertraut, wie ein unmittelbar nach dem Krieg in Berliner Kabarets populäres Lied mit folgendem Text zeigt: „Dear Lindley Fraser, Dear Carleton Greene, we’ve often you heard but never you seen“.<sup>45</sup>

Anna Haag sah die Werte, die für sie wichtig waren, zu Kriegszeiten in Großbritannien und nicht in Deutschland beheimatet. Aus diesem Grund war sie froh über ihre binationale Familie und entschlossen, aus Verantwortung für sie und ihre Mitmenschen, diese Werte wieder in Deutschland heimisch zu machen. Mit Sorge hörte sie, dass in Großbritannien daran gedacht wurde, auch nach dem Krieg die allgemeine Wehrpflicht beizubehalten. Wehrpflicht verband Anna Haag mit Militarismus, der nicht zu ihrem Bild von England passte und ihrer pazifistischen Einstellung zuwider lief: *Ich glaube nicht, daß England nun tatsächlich in Zukunft die Rolle Deutschlands übernehmen wird + „Weltbedrohung“ spielen wird! Daß England von Deutschland jenen scheußlichen Militarismus erben will, der so viel schlicht + selbstverständlich Menschliches erstickt, der aufgeblasen und klirrend einher geht, der nie den Menschen, nur die Uniform und die Orden daran sieht, der die Kinder verbildet, ihnen in ihren Lese- + Geschichtsbüchern „Heldentum“ nach seinem Muster vorgaukelt, der – zunächst Selbstzweck – und seine lächerliche Eitelkeit scheinend, plötzlich in friedliche Länder einbricht, weil seine „Dichter“ ihm vormachen, sein Volk sei ein Volk ohne Raum usf. Nein, das ist nichts für England* (21. 4. 1942, Hefte 43 und 45). Was Anna Haag immer wieder empörte,

waren die Aufrufe der BBC an die deutsche Bevölkerung, öffentlich gegen den Nationalsozialismus zu protestieren und den „Führer“ mit seinem Apparat zu stürzen.<sup>46</sup>

Anna Haag hörte nicht nur alleine Auslandsender. Sie empfing bei sich zu Hause Tankgäste, wie sie die Menschen bezeichnete, die zum gemeinsamen Radio Hören zusammen kamen. Sie unterschied zwischen *Tankenden und Getankten*, die Informationen austauschten und darüber diskutierten, wie der Neuanfang nach dem Krieg aussehen könnte (15. 6. 1941,



Mit Sohn Rudolf in Hamburg (1972).

Heft 40): *Das Offenhalten dieser „Tankstelle“ für alle, die guten Willens sind, ist unser augenblicklicher bescheidener Beitrag zum Sieg der gerechten Sache.* Anna Haag ordnete also dieses Tun bewusst als eine Form des Widerstandes ein und wog Nutzen (*vom Radio London Mut, Zuversicht und Wahrheit zu tanken*) und Risiko gegeneinander ab (27. 5. 1942, Heft 46). Sie öffnete ihr Haus selbst Menschen, die sie nicht kannte, wie einem Mann, der sich als Handwerker ausgab, um bei ihr Radio zu hören, auch wenn sie wusste, dass sie *allermindestens ins Zuchthaus* käme, wenn bekannt würde, dass sie anderen Menschen ihr Radio zur Verfügung stellte (26. 11. 1942, Heft 48). Ihr Vertrauen in die Menschen, die das geistige Gasthaus besuchten, überwog aber die Angst (25. 1. 1943, Heft 48).

<sup>45</sup> Gerard Mansell: *Let truth be told. 50 years of BBC external broadcasting*, London 1982, S. 163.

<sup>46</sup> Den Aufrufen lag ein Memorandum für den German Service der BBC vom Februar 1940 zugrunde. In diesem wird die britische Haltung gegenüber der deutschen Bevölkerung festgelegt. Vor allem der letzte Teil zeigt, dass die Briten aktiven politischen Widerstand erwarteten: „The main lines of attack should be that Germany cannot win, that the Nazi regime is responsible for the war, and that the German people are responsible for allowing themselves to be ruled by such a government“. Ebd., S. 150.

Anna Haag ging ein hohes Risiko vor allem dadurch ein, dass sie gemeinschaftlich Sender hörte und dort Gehörtes weiter erzählte. Nach der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939<sup>47</sup> wurde absichtliches Hören ausländischer Sender verboten, als Bestrafung war Zuchthaus, in leichten Fällen Gefängnis vorgesehen. Wer Nachrichten ausländischer Sender verbreitete, „die geeignet sind, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden“ sollte mit Zuchthaus, in besonders schweren Fällen mit dem Tod bestraft werden. Zuständig waren die Sondergerichte.<sup>48</sup> Vom Propagandaministerium wurde regelmäßig eine aktuelle Liste der erlaubten Sender herausgegeben, alle anderen waren verboten.<sup>49</sup> In der Praxis sollte Milde walten beim bloßen Abhören, jedoch Strenge beim Verbreiten der Nachrichten. Die verhängten Strafen sollten exemplarisch sein und abschreckende Wirkung haben. Dabei durfte die allgemeine politische Einstellung nicht unberücksichtigt bleiben.<sup>50</sup> Bei politisch ungünstigem oder kriminellem Vorleben konnte auch die Einweisung in ein Konzentrationslager verhängt werden.<sup>51</sup>

In Zeiten, in denen Deutschland militärisch erfolgreich war, wie während des Frankreichfeldzugs, wurde die Verfolgung eher lässig gehandhabt, nach dem Überfall auf die Sowjetunion jedoch verstärkt, noch schärfer nach der Niederlage von Stalingrad. Meist kamen „Schwarz Hörer“ mit einer Verwarnung davon, doch auch KZ konnte nicht ausgeschlossen werden. Welche Strafe verhängt wurde, hing vom Ort, vom Zeitpunkt, den Direktiven der Berliner Zentrale und dem Gutdünken des lokalen Stapo-Leiters ab. Insgesamt galt das Konzept der Abschreckung.<sup>52</sup> Die Gefahr bestand vor allem nach Stalingrad, dass die Weiterverbreitung von Nachrichten als „Feindbegünstigung“, „Vorbe-

ereitung zum Hochverrat“ oder „Wehrkraftzersetzung“ gewertet wurde und vor den Volksgerichtshof kam.<sup>53</sup> Dort lag die Quote der Todesurteile 1940 bei 5%, ab 1942 stieg sie auf fast 50% an.<sup>54</sup> Nach dem Merkblatt aus dem Reichsjustizministerium von 1940 war Hochverrat anzunehmen, wenn der Hörer politisch vorbelastet war und das Hören gemeinschaftlich erfolgte.<sup>55</sup> Goebbels hatte Interesse daran, dass in einzelnen Fällen drakonische Strafen verhängt wurden, um diese zur Abschreckung propagandistisch auszuschlachten.<sup>56</sup>

Anna Haag berichtete in ihrem Tagebuch von Verurteilungen zu Zuchthausstrafen wegen Feindsenderhörens, die in der Zeitung gemeldet wurden. Die Abschreckungsabsicht war ihr dabei bewusst (14. 5. 1941, Heft 40). Sie zitierte außerdem Zeitungsausschnitte, in denen Todesurteile wegen Rundfunkverbrechen publiziert wurden. Unter den Verurteilten war eine polnische Haushälterin. Gerade bei Ostarbeitern waren die Strafen noch härter als bei Deutschen oder Kriegsgefangenen der Westalliierten, die heimlich Rundfunksender hörten. Obwohl sie als ehemalige Sozialdemokratin und Angehöriger der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ (IFFF) das war, was man politisch vorbelastet nennen konnte, vorsichtige „Aufklärungsarbeit“ leistete, einige Male Kriegsgefangenen Lebensmittelmarken zukommen ließ und in ihrem Tagebuch unverhüllt ihre anti-nationalsozialistische Gesinnung darlegte, riskierte sie es weiter nach der oben zitierten Rundfunkverordnung verurteilt zu werden, auch wenn sie sich angesichts der Zeitungsmeldungen fragte: *Wann wird für uns Rundfunkverbrecher das letzte Stündlein schlagen?* (21. 9. 1941, Heft 41).<sup>57</sup>

Doch nicht alle „Schwarz Hörer“ sind als „Widerständler“ einzustufen. Die Mehrheit

<sup>47</sup> Alfred Streim: Zur Bildung und Tätigkeit der Sondergerichte. - In: Schnabel/Hauser-Hauswirth (wie Anm. 13), S. 239.

<sup>48</sup> Hensle (wie Anm. 37), S. 36f.

<sup>49</sup> Ebd., S. 120.

<sup>50</sup> Ebd., S. 72.

<sup>51</sup> Ebd., S. 80-84.

<sup>52</sup> Ebd., S. 97.

<sup>53</sup> Ebd., S. 126.

<sup>54</sup> Ebd., S. 114.

<sup>55</sup> Ebd., S. 114.

<sup>56</sup> Ebd., S. 133-135.

<sup>57</sup> 1939 wurden am Sondergericht Stuttgart vier Personen wegen Feindsenderhörens verurteilt, 1940 waren es 27, 1941 6, 1942 8, 1943 13, 1944 7 und 1945 2 Personen. Die Strafen bewegten sich zwischen Gefängnisstrafen von einigen Monaten bis zu zwei Jahren sowie Zuchthaus bis zu drei Jahren. Einmal wurden sechs Jahre verhängt, da Informationsverbreitung als Hochverrat gewertet wurde. Streim (wie Anm. 47), S. 246-249. Ob allerdings Rundfunkhören als Straftatbestand bei einzelnen Todesurteilen hinzukam oder Fälle an den Volksgerichtshof weitergeleitet wurden, ist aus dieser Statistik nicht ersichtlich.

praktizierte solch von den Vorgaben der NS-Führung abweichendes Verhalten aus Neugier auf zusätzliche Informationen. Ihr Tun wurde vom Staat kriminalisiert, ohne dass es aus bewusster Opposition resultiert hätte. 1941 gab es im Reich 15 Millionen Rundfunkgeräte – Schätzungen, wie viele „Schwarzhörner“ unter den Besitzern waren, bewegen sich zwischen einer und zehn Millionen.<sup>58</sup> Ausgeschlossen waren die Besitzer von Volksempfängern, denen der Kurzwellenteil bewusst fehlte, um keine Feindsender empfangen zu können.<sup>59</sup> Bei einer Studie der westlichen Besatzungsmächte unmittelbar nach Kriegsende über die Auswirkungen der Bombardierung auf die Kriegsmoral gaben 51% der Menschen an, gelegentlich Auslandsender gehört zu haben. Die Ergebnisse decken sich mit einer Studie über Hessen. 63% der Schwarzhörner waren Männer, 47% Frauen,

wobei in der Studie männliche Zivilisten überrepräsentiert waren. 48% gaben an, dass sie mit anderen über die Sendungen gesprochen hätten.<sup>60</sup>

Unter den Hörern waren auch Menschen, die dem Regime positiv gegenüber standen, die Mehrheit bildeten keine Oppositionellen. Aber, je länger der Krieg dauerte, desto weniger wurde geglaubt, dass die Berichterstattung in den deutschen Medien vollständig wäre. Andere Motive, z. B. Radio London einzuschalten, waren Informationen über deutsche Kriegsgefangene, über deren Schicksal berichtet wurde, die Musik, oder man blieb einfach hängen, wenn deutsche Sender abschalteten und britische dieselbe Frequenz benutzten.<sup>61</sup> Die meist abgehörten Inhalte waren aktuelle Meldungen zum Kriegsgeschehen oder Berichte über Ereignisse wie den Heiß-Flug, Stalingrad oder



*Ministerpräsident Hans Filbinger verleiht Anna Haag die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg (1975).*

<sup>58</sup> Hensle (wie Anm. 37), S. 337f.

<sup>59</sup> Karl-Heinz Reuband: „Schwarzhören“ im Dritten Reich. Verbreitung, Erscheinungsformen und Kommunikationsmuster beim Umgang mit verbotenen Sendern. – In: Archiv für Sozialgeschichte 41, 2001, S. 260.

<sup>60</sup> Ebd., S. 261-267.

<sup>61</sup> Ebd., S. 257f.

den D-Day, da sich viele Menschen von den offiziellen Medien nicht ausreichend informiert fühlten oder ihnen misstrauten.<sup>62</sup> Wie verbreitet das BBC-Hören war, zeigt ein Erlebnis jener ausgebombten Frau aus Köln, die beim Ehepaar Haag in Sillenbuch einquartiert war. Anna Haag gab es in ihrem Tagebuch wieder: *Ein Herr in ihrem Büro habe plötzlich die so wohltuend bekannten 4 Klopftöne<sup>63</sup> geklopft (Beethovens 5. Symphonie). Alle, – wie auf Verabredung, – hätten die Köpfe erhoben + in den Raum geschickt, woher wohl... Da habe der Klopfer gelacht + gesagt: „So! Nun hab’ ich euch! Alle 2 Dutzend in unserem Saal brauchen mir gar nichts mehr zu sagen! Ich weiß alles!“ Stellen Sie sich vor: 2 Dutzend + ein deutscher Mensch in einem Raum, die alle das Klopfsymbol können. Ein viertelhundert deutsche Menschen, täglich nah beisammen, jeder weiß vom andern, was diesen an den Galgen bringen kann + keiner verrät den anderen! Ich glaube, das deutsche Volk ist auf dem besten Weg zu seiner Genesung (5. 11. 1943, Heft 51).*

Für die Mehrheit der „Schwarz Hörer“ hatten die Sendungen der BBC aber höchstwahrscheinlich keine so existenzielle Bedeutung wie für Anna Haag. Sie gaben ihr neben Informationen auch Rückhalt in ihrer Isolation. Zu den Sprechern baute sie eine Bindung auf, von ihnen erwartete sie Unterstützung beim Neuaufbau, sie waren für Anna Haag die Vertreter einer besseren Welt. Für diese Sendungen ging sie ein hohes Risiko ein, zumal sie anderen Menschen ihren Rundfunkapparat zur Verfügung stellte.

## Zusammenfassung

Anna Haag führte während des Krieges Tagebuch, um die Kluft, die sich zwischen ihr und der deutschen Mehrheit auftat, auszuhalten. Als Gegnerin des NS-Regimes konnte sie sich schreibend abgrenzen von denen, die Krieg und nationalsozialistische Herrschaft befürworteten und sich mit anderen solidarisierten, die ausgegrenzt wurden oder die sich auflehnten

gegen die totale Erfassung des privaten Lebens durch den Staat. Im Tagebuch war es möglich, die eigene Meinung zu formulieren. Es bot die Möglichkeit, sich mit den ihr zugänglichen Medien auseinanderzusetzen und ihre Position im Spannungsfeld zwischen dem Stuttgarter „NS-Kurier“ und dem deutschen Dienst der BBC zu bestimmen. Indem Anna Haag schrieb, versuchte sie, sich die Trennung von zwei ihrer Kinder leichter zu machen, die beide im „feindlichen Ausland“ lebten, für sie schwer erreichbar und Gefahren des Krieges ausgesetzt waren. Allgemein war das Schreiben für Anna Haag ein Mittel, mit der eigenen Ohnmacht umzugehen. Diente das Tagebuch zunächst als Medium der Selbstreflexion, entwickelte es sich von der Überlieferung für die Kinder zu einer *Chronik gegen das Vergessen* für einen weiteren Leserkreis, die sich mit der Zeit und den Deutschen auseinandersetzt und aus der individuellen Perspektive Anna Haags davor warnt, Krieg und Nationalsozialismus zu wiederholen.

Anna Haag erfand im Vergleich zur Handschrift in den zur Veröffentlichung geplanten oder tatsächlich in Teilen veröffentlichten Versionen nichts hinzu und kürzte auch nicht so, dass dem Leser etwas verheimlicht wird, oder dass das Bild von Anna Haag getrübt werden könnte, welches in der Erinnerung lebendig ist. Sprachlich pendelt das Tagebuch zwischen Alltagssprache und Pathos, wobei Anna Haag die Derbheit in der Bearbeitung etwas abgemildert hat.

Anna Haag war zwar Mitglied der SPD zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Verbot der Partei im Jahr 1933, aber ihre ablehnende Haltung zur NS-Ideologie und zum Krieg wurzelte nicht primär in der Sozialdemokratie, sondern entstammte mehr persönlichen Erfahrungen und Prägungen durch den Ersten Weltkrieg und feministisch-pazifistische Überzeugung gepaart mit Individualismus. Zudem spielte ihre christliche Grundhaltung eine Rolle.

Einerseits betonte Anna Haag im Tagebuch wiederholt, sich nicht mehr heimisch im *Vaterland* zu fühlen, das von *kollektivem Wahn* befallen sei, andererseits finden sich ebenso oft Bekenntnisse der Zugehörigkeit zum deutschen

<sup>62</sup> Hensle (wie Anm. 37), S. 324ff.

<sup>63</sup> Der Rhythmus vom Beginn der 5. Sinfonie Beethovens ist zugleich das Morsezeichen für „V“. Der Programmchef der BBC entwickelte dies als Erkennungszeichen des britischen Rundfunks für das besetzte Belgien „V“ stand für „victorie“ oder „vrijheid“. Die vier Klopftöne waren ab dem 21. Juni 1941 Erkennungszeichen der BBC in ganz Europa. Asa Briggs: *The first fifty years*, Oxford 1985, S. 196f; Mansell (wie Anm. 45), S. 137.



*Anna Haag um 1980.*

Volk und die Bereitschaft, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen. Verantwortung endete für sie nicht bei der eigenen Familie und auch nicht an nationalen Grenzen.

Als Pazifistin hielt Anna Haag alle Frauen von

Natur aus für ebensolche, die diese Haltung auch in der Politik verwirklichen müssten. Wenn Frauen in der Regierung wären, gäbe es nach ihrer Überzeugung keine Kriege. Diese Position teilte sie mit den Frauen der IFFF, auch

wenn sie einräumte, dass viele Frauen ebenfalls Hitler nachgelaufen und dem „männlichen“ Wertesystem verfallen waren, das Krieg und (Helden-)Tod verherrlichte. Die meisten Frauen zweifelten nicht so früh am deutschen Sieg wie Anna Haag. Sie glaubte an die Frau als Bewahrerin des Lebens und war angeekelt von der nationalsozialistischen Familienpolitik mit ihrer Geburtenwerbung, die aber auf den Tod zielte. Sie erkannte, wie die NS-Ideologie nach Bedarf ihre Werte umdeutete und Frauen von der Hausfrau und Mutter zur kriegswichtigen Arbeitskraft erklärte. Ein nicht erhaltener Zeitschriftenartikel, der von ihr verfasst, aber nicht gedruckt wurde, scheint deutlich Kritik an der weiblichen Doppelbelastung geübt zu haben. Viele Frauen „meckerten“ zwar und lehnten sich auf, befanden sich aber nur teilweise im Dissens und ihre Auflehnung richtete sich nicht prinzipiell gegen den NS-Staat. Ernsthaftere Rebellion ist bei den Schülerinnen zu finden, deren Auflehnung Anna Haag beschrieb und bei den Frauen, die bei Kriegsende für eine kampflöse Übergabe ihrer Städte protestierten, wie neuere Forschungen zeigen.

Anna Haag hatte durch ihre NS-kritische Haltung, in der sie nichts Gutes von den Nazis erwartete, einen Blick für die Opfer. Sie nahm Zwangsarbeiter und gedemütigte Frauen wahr, die für ein Verhältnis mit einem Ausländer bestraft wurden, empörte sich über den Umgang mit Behinderten und Juden. Sie las zwischen den Zeilen des „NS-Kuriers“, erfuhr durch die BBC und von Fronturlaubern, welche Verbrechen im Osten von Deutschen begangen wurden. Kaum eine Frau hat wie sie darüber in ihrem Tagebuch geschrieben und viele haben sich keine Gedanken gemacht, woher der Wohlstand stammte, der aus den besetzten Gebieten nach Deutschland kam. Vielfach wurde Unangenehmes ausgeblendet, wenn grundsätzliches Einverständnis mit dem Nationalsozialismus herrschte.

Unter den Deutschen bemerkte Anna Haag zahlreiche Abstufungen in der Gesinnung zwischen 100%igen Nazis, frommen Fatalisten, versteckten Gegnern und solchen, die dem Hitler-Regime ablehnend gegenüberstanden, aber den militärischen Sieg wollten. Eine zwiespältige Haltung war nicht selten, viele übten partielle Kritik, verhielten sich im Ganzen aber systemkonform, was Anna Haag beobachtete und zwischen Hoffnung und Enttäuschung über ihre Mitmenschen schwanken ließ. Die Stim-

mung im Reich konnte je nach Kriegsglück und Versorgungslage wechseln, am Ende herrschte allgemeine Kriegsmüdigkeit. Doch gab es, wie Anna Haag berichtete, kaum Einsicht in die deutsche Schuld und häufig ein Missverständnis des Opfergedankens. Viele äußerten die Überzeugung, dass Deutschland siegen müsse, weil die Rache der Sieger fürchterlich sein würde. Im Staat diagnostizierte Anna Haag ein Klima der Angst und des gegenseitigen Misstrauens, doch aus Begegnungen mit Menschen, die dachten wie sie, schöpfte sie immer wieder Hoffnung.

In ihrem Tagebuch kritisierte sie die unzureichenden Luftschutzvorkehrungen und beschrieb ironisch die widersprüchlichen Anweisungen. Zu Beginn des Luftkrieges äußerte sie ihren Ärger darüber, dass keine kriegswichtigen Fabriken getroffen wurden, später, als der Tagesablauf von den Fliegern diktiert wurde, dominierten die Angst und das Gefühl des Zermürbtwerdens. Anna Haag ärgerte sich über ihre Mitmenschen, die trotz ihrer Angst im Bunker nicht die deutsche Kriegsschuld erkannten und ihren Hass auf die Engländer und auf sich gegenseitig projizierten.

Sie hatte den Entschluss gefasst, selbst zur Neuordnung nach Kriegsende beizutragen und das Nachdenken darüber zieht sich als ein roter Faden durch das Tagebuch. Anna Haag setzte ihre Hoffnung auf die Frauen und die britische Unterstützung, oft fühlte sie sich aber auch selbst kraftlos und war entmutigt im Umgang mit den Deutschen, die ihren pazifistischen Idealen nicht entsprachen. Um zukünftige Kriege zu verhindern, sah sie einen wirkungsvolleren Völkerbund vor. Friedenserziehung sollte oberste Priorität haben und als Autorin betrachtete sie dies auch als eine Aufgabe der Literatur.

Die letzten Apriltage des Jahres 1945 waren geprägt vom Warten auf das ungewisse Neue. Das Kriegsende brachte neben dem herbeigesehnten Frieden auch Enttäuschungen: Auf der einen Seite Besatzer, die nicht zwischen Nazis und deren Gegnern unterscheiden konnten, die plünderten und Häuser zerstörten, auf der anderen Seite Deutsche, die die Bombenangst schnell vergessen hatten, sich über die Niederlage beklagten und Nazis, die sich gegenseitig rein wuschen.

Anna Haag setzte sich in ihrem Tagebuch mehrfach mit der im britischen Rundfunk gestellten Forderung auseinander, die Deutschen sollten mehr dafür tun, sich von ihrer Diktatur zu befreien und aktiven, auf Umsturz zielenden Widerstand üben. Sie begründete

ihre Zurückhaltung mit der Sinnlosigkeit des Opfers und dem Wunsch zu überleben, um am Neuaufbau mitzuwirken. Ein Attentat auf Hitler lehnte sie prinzipiell ab, da sie eine neue Dolchstoßlegende befürchtete.

Im privaten Kreis zeigte Anna Haag jedoch ihre abweichende Haltung. Auch wenn dies keine große Außenwirkung hatte, half es ihr doch, sich ein Ventil zu verschaffen, das ähnlich funktionierte wie ihr Tagebuch. Anna Haag überschritt häufig den privaten Rahmen und manches Streitgespräch, sollte es so stattgefunden haben, wie sie es schilderte, hätte zu einer Anzeige führen können. Zusammen mit ihrer „aufklärerischen Mundpropaganda“, dem „Schwarzhören“ in Gemeinschaft, der Unterstützung von Kriegsgefangenen mit Brotmarken, ihrer IFFF-Vergangenheit und dem Tagebuch in falschen Händen hätte es für sie schlecht ausgehen können. Ihr Handeln könnte man zusammenfassend als eine Form des „sozialen Protests“ oder der „gesellschaftlichen Verweigerung“ charakterisieren.

Anna Haag glaubte, dass es die Deutschen nicht aus eigener Kraft schaffen würden, den

Nationalsozialismus hinter sich zu lassen. Da ihr die Sprecher des German Service von der BBC über die Kriegsjahre hinweg Hoffnung gegeben hatten und die Sendungen mehr waren als bloße Zusatzinformationen, glaubte sie auch an Unterstützung für die Zeit des Aufbaus nach dem Krieg von dieser Seite.

In den meisten Frauentagebüchern der Zeit findet sich mehr Privates und kaum ausgeprägtes politisches Bewusstsein, Teilidentität mit NS-Zielen und unkritische Übernahme von Propagandasprache. In der Gesamtschau unterscheidet sich Anna Haags Tagebuch von den Tagebüchern der meisten deutschen Frauen, bedingt durch Anna Haags waches politisches Bewusstsein. Frauen wie sie emigrierten oder gerieten in die Verfolgungsmaschinerie der Machthaber.

Anna Haag bewahrte ihre Überzeugungen trotz vieler Enttäuschungen, die sie in ihrem Tagebuch dokumentierte, über die Jahre des Nationalsozialismus. Sie beließ es nicht dabei, von einem friedlichen Nachkriegsdeutschland zu träumen, sondern konnte schon bald nach Kriegsende selbst zum Aufbau der Demokratie und sozialer Projekte beitragen.